Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 29. Elbing, Sonntag, 3. Februar 1895. 47. Jahrg.

Die Reaction in Rußland.

„Die Welt wird alt und wird wieder jung, doch der Mensch hofft immer Verbesserung" . . . Für Niemanden gilt dies Wort mit mehr Recht als für den Russen, der seit fast einem Jahrhundert mit zäher Hoffnung auf eine Verbesserung seines Looses, auf Reformen und Reformationen des Staatswesens hofft, und für den jede Hoffnung mit einer Enttäuschung abschloß, ohne doch die Kraft des Hoffens und Harrens zu vermindern.

Riesengroß waren die Hoffnungen, die der Russe jedem neuen Herrscher entgegenbrachte. Als Alexander II. zur Regierung kam, herrschte in Rußland eitel Freude; man träumte von Volksrechten, von constitutioneller Verfassung und dergleichen mehr. Aber Alexander II. verlor nach dem ersten Schritt, der Aufhebung der Leibeigenschaft, den Muth zur Reform. Die halben Maßregeln, zu welchen er sich später noch dann und wann aufschwang, waren nicht genügend, wahrhafte Reformen hervorzubringen — und als er sich endlich zu einem entscheidenden Schritte aufraffen wollte, da rief blutiger Meuchelmord all seinen Plänen, seinen zweifellos edlen und hochherzigen Absichten ein jähes „Halt!" zu.

Zar Alexander II. fiel unter den Händen von Meuchelmördern, und wieder war man in Rußland voll kühner Hoffnungen. Sein Nachfolger, so meinte man, werde der erste constitutionelle Herrscher Rußlands sein. Alexander III. war als Kronprinz der Entwickelung der landschaftlichen Institutionen, der Selbstverwaltungskörper wohlgesinnt. Er galt allgemein als Verfasser der „Briefe über die gegenwärtige Lage Rußlands," die damals erschienen, und in welchen gesagt war, nur durch den Uebergang der Geschäfte der Bureaukratie in die Selbstverwaltung, des Tschin in das Ssemstwo, könne der Urcharakter der Rasse wieder hergestellt werden. Der Glaube an die constitutionellen Gedanken des Zaren erlitt die erste Erschütterung kurz nach der Thronbesteigung, als der Zar nach achtwöchentlicher Regierung am 29. April 1881 sein eigentliches Regierungs-Manifest erließ. Das Manifest war durch zwei Stellen charakteristisch. Von Alexander II. sagte der Zar: „Indem Unser in Gott ruhender Vater die selbstherrscherliche Gewalt zum Wohle des ihm anvertrauten Volkes von Gott empfing, blieb er bis zu seinem Tode seinem Eide getreu und besiegelte durch sein Blut sein großes Wirken." Und sein eigenes Programm bezeichnete er mit den Worten:

„In Unserer großen Betrübniß befiehlt Uns Gottes Stimme, fest die Zügel der Regierung zu halten in der Zuversicht auf die göttliche Vorsehung und in dem Glauben an die Kraft und die Wahrheit der selbstherrscherlichen Gewalt, welche Wir berufen sind, zu befestigen und zu bewahren vor jeder Anfechtung zum Wohle des Volkes."

Damit waren die kühnen Hoffnungen des russischen Volkes vernichtet. Die von Loris Melikow ausgearbeitete Verfassung, die, wie es heißt, von Alexander II. gutgeheißen war, verschwand, um während der Regierungszeit des Zaren nie wieder auf die Tagesordnung gesetzt zu werden. Ja, die Parole lautete im Gegentheil „Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!" Im Jahre 1889 mußte Graf Tolstoi der Selbstverwaltung den Todesstoß geben und dem adeligen Kreishaupte die volle Gewalt über die Bauern übertragen.

Das russische Volk ist ein hoffnungszähes. Dieselben weitgehenden Hoffnungen, welche den Vorgängern Nikolaus' II. entgegengebracht wurden, ja, noch weit überschwänglichere brachte man dem jetzigen Herrscher entgegen. Und anfänglich schien es in der That, als wenn diese Hoffnungen nicht ganz unberechtigt seien. Durch sein Thronbesteigungsmanifest wehte es wie westeuropäisch-modernes Denken. Es war darin sogar verschiedentlich von „dem Volke" die Rede, ein schemenhaftes Ding, an das man ja selbst in Deutschland bei Reichstagsgebäuden und ähnlichen Instituten bekanntlich nicht gern erinnert wird. Und vom Volke hieß es in dem zarischen Manifest:

„Und dieses wird nicht vergessen, daß die Kraft und die Stärke des heiligen Rußland liegen in dem Einssein mit Uns und in der unbegrenzten Ergebenheit gegenüber Uns. Wir aber gedenken in dieser schmerzlichen, aber feierlichen Stunde der Besteigung des Thrones des russischen Reiches und des von diesem unabtrennbaren Zarthums Polen und Großfürstenthums Finnland des Vermächtnisses Unseres verewigten Vaters und geloben, von diesem Vermächtniß durchdrungen, heilig vor dem Angesichte des Allerhöchsten, als einziges Ziel zu haben das friedliche Wohlergehen und den Ruhm Unseres theuren Rußlands und die Förderung des Glückes aller treuen Unterthanen."

Das Manifest erregte die kühnsten Hoffnungen. Während Alexander III. erklärt hatte, „im Gehorsam gegen die Stimme Gottes die Zügel fest zu fassen und im Glauben an die Kraft und Wahrheit der selbstherrschenden Gewalt diese Gewalt zu befestigen und vor allen Anfechtungen zu bewahren", sprach Zar Nicolaus ganz im Gegensatz hierzu von der Einigkeit des Volkes mit seinem Herrscher und der Beglückung seiner Unterthanen.

„Das klingt ganz gut, das Wort klingt immer gut von dorten her." Wir warnten damals wiederholt, die Situation in Rußland allzu optimistisch aufzufassen und wir formulirten unsere Meinung bei dem Regierungsantritt des Zaren Nicolaus dahin:

„Wir sind der entschiedenen Ueberzeugung, daß auf die Dauer nur ein Ausweg bleibt, der constitutionelle. Natürlich darf man hierbei nicht an ein Gesammtparlament oder dergleichen denken, sondern höchstens an Landtage, bestehend aus Delegirten der Ssemstwos oder des Gouvernementsadels, allenfalls auch verknüpft mit einem Wahlsystem auf Grund von Amt und Besitz. Ob der Zar und seine Rathgeber so viel Einsicht, so viel Kraft besitzen werden, derartig weitgehende Reformen durchzuführen, das bleibt freilich dahingestellt."

Unser Zweifel war gerechtfertigt! Zar Nicolaus hat soeben eine hochwichtige Kundgebung erlassen, in der er die Forderung, die Ssemstwos an den Staatsangelegenheiten theilnehmen zu lassen, als absurde Träume bezeichnet und betont, daß er „eben so fest und beständig wie sein Vater die Autokratie aufrecht erhalten" werde. Der Adel hat sich beeilt, dem Kaiser seinen Dank für diese Erklärung zu übermitteln. Aber der Freude, die unter dem Adel jetzt herrscht, tritt gegenüber die Trauer, die Verzweiflung, die Erbitterung des gesammten Volkes . . .

Und wir sehen vorausschauenden Auges schwere Tage über Rußland hereinbrechen. Zwar bisher ist es den Zaren noch immer gelungen, den nach Reformen der Civilisation verlangenden Geist niederzuhalten, das aufsässige Volk nach den alten Principien des asiatischen Despotismus zu knuten. Millionen haben vor diesem despotischen System, das eine öffentliche Meinung nicht aufkommen läßt, nach Sibirien weichen müssen, aber die Empörung, die Erbitterung, der Nihilismus wurden nicht deportirt. Alle Zaren lebten in dem Wahn, daß der Galgen, an welchen alle zu ermittelnden Hochverräther gehängt wurden, ausreiche, um das Uebel auszurotten; und auch Zar Nicolaus scheint jetzt diesem Wahne verfallen zu sein. Und es ist ein furchtbarer, ein gefährlicher Wahn, der da glaubt, daß ganze Völker niederzuhalten sind durch geistige und körperliche Fesseln. In Rußland bereiten sich zweifellos schwere innere Kämpfe vor, und es fragt sich, wer stärker ist: die Rathgeber des jungen Zaren oder die zwingende Macht der natürlichen Entwicklung!

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 1. Februar 1895.

Das Haus setzt, anfänglich bei Anwesenheit von kaum 30 Mitgliedern, die Berathung der Gewerbe-Novelle (Wandergewerbe 2c.) fort, nebst den dazu vorliegenden Anträgen Groeber und Genossen.

Abg. v. Strombeck (Ctr.): Das Centrum sei über den Antrag Groeber getheilter Ansicht. Ich bin genöthigt, ihn zu bekämpfen. Selbst in Hausirer-Versammlungen wurde eine mäßige Beschränkung des Hausirhandels befürwortet. Durch den Regierungsvorschlag wird dies genügend bewirkt. Wir sind stets bemüht, das Handwerk und Kleingewerbe zu heben, wir halten es aber nicht durch den Hausirhandel bedroht. Die größte Gefahr für dasselbe liegt in dem Großgewerbe und in den Versandtgeschäften. Es ernähren sich vom Hausirgewerbe ungefähr 26 000 Personen, welche durch die rücksichtslose Forderung seiner Freunde (Groeber und Genossen) geschädigt würden. Auch präcisire der Antrag nicht genau die der Beschränkung unterworfenen Waaren. Sollte der Antrag Groeber wider Erwarten hier angenommen werden, so hoffe Redner, daß die Regierung gegen denselben ihr Veto einlegen wird.

Abg. Hasse (natl.) hält den Regierungs-Antrag für völlig ausreichend, um einem Auswuchs des Hausirwesens vorzubeugen. Man könne vielleicht noch überall da, wo Märkte abgehalten werden, das Hausiren mit Nahrungsmitteln verbieten; einen diesbezüglichen Antrag behalte er sich vor.

Abg. Hitze (Ctr.): Der Antrag Groeber entspreche ja nur den früheren Commissionsbeschlüssen und werde hoffentlich auch von den Conservativen Unterstützung finden. Seine Freunde wollen in erster Linie den seßhaften Kaufmann schützen und deshalb bekämpften sie den Hausirhandel, der vielleicht früher erklärlich erscheinen konnte, heute aber, bei den völlig veränderten Verhältnissen der Verkehrswege durch nichts mehr gerechtfertigt und ein Ausnahmezustand ist. Redner bedauert die Ueberhandnahme des Detail-Reisens. Auch wer sich anfänglich davon fern gehalten, sei schließlich von der Konkurrenz dazu gezwungen worden. Die Gleichstellung der Detail-Reisenden mit den Hausirern bedeute nichts, wenn der Erstere nicht lediglich durch Ehr- und Schamgefühl sich an dieser Gleichstellung stoße. Der einzig richtige Weg sei die Einschränkung des Detail-Reisens.

Handelsminister v. Berlepsch bekämpft den Antrag Groeber aus praktischen Gesichtspunkten. Es sei für die Behörden äußerst schwierig, nach einem „Bedürfniß" entscheiden zu sollen. Ein Hausirer würde in einem Bezirke vielleicht zugelassen, im zweiten und dritten vielleicht nicht. Wie solle der Hausirer sich die Absatzgebiete suchen? Man würde damit das Hausirgewerbe gänzlich todtmachen und zwar ohne daß der seßhafte Kaufmann etwas davon habe, denn es würde das da wieder nur den Detail-Reisenden zu Gute kommen, d. h. den mehr im Großen Hausirenden. (Sehr richtig.) Dabei ist das Hausiren, wenn es solide betrieben wird, ein ganz legitimes Gewerbe, ebenso wie das seßhafte Kaufmannsgeschäft. Ich sehe nicht ein, wie dem ansässigen Kaufmann sozial soviel mehr Gewicht beigelegt werden kann. Auch sehe ich nicht ein, wie so der solide Hausirer für die Gemeinde steuerlich so viel weniger Werth haben soll, als der ansässige Kaufmann. Ich bin der Ansicht, der unordentliche Kaufmann hat nicht mehr Werth als der unordentliche Hausirer, und der ordentliche Hausirer ist ebenso werth zu schätzen, wie der ordentliche seßhafte Kaufmann. (Sehr richtig.) Wir sind im Uebrigen bereit, in der Commission noch über weitere Einzelheiten Auskunft zu geben, sowohl was den Kaufmann anlangt, wie den Hausirhandel. (Beifall links.)

Abg. Schmidt (Berlin, Soz.) Diese Vorlage werde ebensowenig wie die Handwerkerkammern ihren Zweck erfüllen, weil die sozialpolitischen Fragen sich überhaupt nicht ausreichend lösen lassen auf der Grundlage der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Redner berührt Einzelheiten der Vorlage. Durch Beschränkung des Hausirhandels werde die Arbeitslosigkeit gefördert.

Abg. Gräfe (Antis.) erblickt in der Vorlage nichts Vortheilhaftes. Nach seinem Dafürhalten müsse das Hausirwesen mehr eingeschränkt werden. Der Antrag Gröber sei das Mindeste, was verlangt werden müsse.

Abg. Meyer (Halle, freis. Vg.) findet die Vorlage im Ganzen mangelhaft und in den Bezeichnungen der einzelnen Artikel unklar. Wer wolle den Begriff „Drogen", „Schmucksachen" definiren? Er sieht in der Vorlage weiter nichts als den Versuch, den Einen auf Kosten des Andern zu bevorzugen. Aber man werde auch mit dieser Vorlage den Lauf der Welt nicht ändern. Man wird mit derselben ebenso den angestrebten Zweck verfehlen, wie mit allen früheren ähnlichen Versuchen. (Beifall.)

Die Debatte wird jetzt geschlossen.

Abg. Möller bedauert noch, daß ihm hierdurch das Wort abgeschnitten sei.

Das Schlußwort erhält Abg. Schwarze (Ctr.), worauf die Vorlage mit den Anträgen Gröber einer besonderen Commission von 21 Mitgliedern überwiesen wird.

Dienstag 1 Uhr: Bericht der Geschäftsordnungs-Commission über die Priorität der Initiativ-Anträge; Wahlprüfungen; Antrag Pachnicke betr. die Volksvertretung in den Einzelstaaten, Antrag Aucker betr. die Abänderung der Wahlkreise.

Schluß 5¾ Uhr.

Preußischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

Sitzung vom 1. Februar.

Am Ministertische Freiherr von Hammerstein und Commissarien.

Die Spezialberathung des landwirthschaftlichen Etats wird fortgesetzt.

Bei dem Titel „Unterstaats-Secretär" erörtert der Abg. Parisius unter großer Unruhe des Hauses die Ursachen der Preisschwankungen für Getreide, speziell der Brodpreise.

Abg. Schmidt-Steglitz (kons.) bittet den Minister, für gärtnerische Angelegenheiten ein besonderes Dezernat zu schaffen.

Minister v. Hammerstein verspricht möglichste Berücksichtigung dieses Wunsches.

Abg. Gothein (frs. Vg.) erklärt in einer Polemik mit dem Abg. Gamp, die Börsengeschäfte könnten in keiner Form so eingerichtet werden, daß sie nicht zu unlauteren Zwecken zu mißbrauchen seien.

Abg. v. Brockhausen (kons.) erörtert Angelegenheiten der Generalkommissionen, wünscht, daß die Behörde bei Bildung von Rentengütern der Agenten sich enthalte, und meint, der Geschäftstrieb der Generalkommissionen sollte durch gemeinnützige Privatgesellschaften, aber nicht durch freisinnige, ergänzt werden. Redner wünscht Aenderung des Rentengütergesetzes und Ausgabe 3proc. Rentenbriefe.

Reg.-Comm. Geh. R. Sachs erklärt, dem Unwesen der Privatvermittler und Güterschlächter werde die Regierung nach Kräften entgegentreten. Für die Ausgabe 3proc. Rentenbriefe dürfte zur Zeit kein Bedürfniß vorliegen.

Auf Anregung des Abg. Paasche (ntl.) erklärt der Regierungs-Commissar, daß die Aufbesserung der Gehälter der Secretäre und Assistenten theilweise stattgefunden habe, wegen Mangels an Mitteln aber noch nicht vollendet werden konnte.

Das Capitel „Generalcommissionen" wird hierauf erledigt.

Es entwickelt sich dann eine unwesentliche Diskussion beim Capitel „Landwirthschaftliche Lehranstalten", worauf der Dispositionsfonds für landwirthschaftliche Vereine (310 000 Mk.) genehmigt wird.

Das Ordinarium des Etats wird bewilligt, worauf das Haus sich bis Montag vertagt.

Zum Untergang der „Elbe".

London, 31. Januar. Der gerettete Lootse Greenham erklärte: Ich kam an Deck der „Elbe" mit den Uebrigen. Der Capitän stand auf der Commandobrücke und commandirte zuerst: „Schwingt die Boote herum, aber nicht hinunterlassen!" Der zweite Befehl lautete: „Alle an Deck und die Mannschaft an ihre Posten!" Der dritte Befehl: „Die Frauen und Kinder an Steuerbord, um zuerst gerettet zu werden!" Vierter Befehl: „Alle Boote hinunter lassen!" Alle Commandos wurden mit deutlicher Stimme gegeben und vom ersten Offizier wiederholt. Die Befehle wurden prompt ausgeführt, und es herrschte absolut keine Confusion. Die Klammern der Boote waren eingefroren und wurden daher abgehauen, um Zeit zu gewinnen. Ich glaube, der Capitän ging mit seinem Schiff unter. Die „Elbe" sank ungefähr zwei Minuten, nachdem wir sie verlassen. Der Wind war stark bei neunzehn Grad Frost.

Lowestoft, 1. Februar. Der nach der Unglücksstelle ausgesandte Bugsirdampfer ist wegen des heftigen Schneesturmes unverrichteter Dinge zurückgekehrt. Es ist nunmehr alle Hoffnung auf die Rettung des dritten Bootes geschwunden.

Der Agent des Norddeutschen Lloyd erhielt aus Osborne folgendes Telegramm: Die Königin ist sehr betrübt über den schrecklichen Unglücksfall der „Elbe." Ihre Majestät möchte Näheres über das Befinden der Geretteten in Lowestoft wissen und hegt die Hoffnung, daß auch noch andere gerettet worden sind.

Der Agent sandte der Königin folgende Antwort: Mit aufrichtigem Dank für Eure Majestät Erkundigung und Theilnahme freue ich mich, Euer Majestät mittheilen zu können, daß alle Geretteten wohl genug sind, um nach London abzugehen. Leider aber ist keine Hoffnung vorhanden, daß noch mehr Personen gerettet sind.

Unter den Ertrunkenen befinden sich noch folgende Personen, die in der Schiffsliste nicht geführt waren (woraus sich die anfängliche Meldung erklärt, daß unter den Verunglückten Niemand aus den Ostprovinzen sei): Heizer Franz Pernau-Königsberg, Kohlenzieher Gustav Felix-Briesen, Friedrich Mell-Stralsund und Poganiaß-Allenstein.

Politische Tagesschau.

Elbing, 2. Februar.

Die Umsturzvorlage. In der heutigen Sitzung der Reichstagskommission für die Umsturzvorlage wurde der Centrumsantrag, auch die Anreizung des Zweikampfes in § 111a aufzunehmen, berathen. Abg. Graf Roon (kons.) vertheidigt das Duell als nothwendiges Uebel, während Abg. Auer (Soz.) es als nicht angängig erklärt, daß für gewisse Kreise ein Privileg auf das Begehen strafbarer Handlungen beansprucht werde. General-Auditeur Ittenbach führt aus, daß in der Armee nur verhältnißmäßig wenig Duelle vorkommen, daß jedes Duell seine Ahndung finde und dem Kaiser mitgetheilt werde. Staatssecretär Nieberding erklärt, daß die Regierung ursprünglich beabsichtigt habe, das Duell in den § 111a mit aufzunehmen, aber davon zurückgekommen sei, weil eine Glorifikation des Duells nicht vorkomme. Abg. v. Stumm bestreitet unter dem Widerspruch des Centrums, daß das Duell den christlichen Grundsätzen entgegenstehe. Den Antrag annehmen, heiße ein Ausnahmegesetz gegen gewisse Gesellschaftsklassen machen. Er würde gegen den ganzen § 111a stimmen, wenn der Duellparagraph darin aufgenommen würde. Nach Ansicht des Centrumsabgeordneten Nadbyl muß das Duell unter die Bestimmungen über Mord und vorsätzlichen Todtschlag gestellt werden. Der Antrag des Centrums wird schließlich mit 14 gegen 13 Stimmen angenommen (dagegen Konservative und Nationalliberale). Der ganze § 111a wird mit 19 gegen 6 (freisinnige und sozialdemokratische) Stimmen angenommen.

Dem „Hann. Cour." wird aus Berlin geschrieben: Obgleich auf der Tagesordnung der letzten Staatsministerialsitzung das Lehrerbesoldungs-Gesetz nicht gestanden hat, ist in einzelnen Blättern gemeldet worden, es sei dieses Gesetzes wegen innerhalb des Staatsministeriums zu gar nicht unerheblichen Differenzen gekommen. Demgegenüber darf darauf verwiesen werden, daß bis jetzt ein wirklich ausgearbeitetes derartiges Gesetz noch nicht existirt; es handelt sich vielmehr einstweilen nur um Grundzüge eines solchen. Diese liegen, wie auch Kultusminister Dr. Bosse im Abgeordnetenhause mittheilte, zur Zeit dem Finanzminister vor. Erst wenn über die finanzielle Tragweite Klarheit geschaffen ist, kann die Ausarbeitung eines formellen Gesetzentwurfes angeordnet werden. In preußischen Lehrerkreisen bringt man der Angelegenheit selbstverständlich das lebhafteste Interesse entgegen und es besteht die Absicht, in den nächsten Monaten einen preußischen Lehrertag zu berufen, der sich damit beschäftigen soll.

Die Japaner haben ihren größten Erfolg im chinesischen Norden errungen. Der Draht meldet: Die Japaner nahmen gestern (30. Januar) Weihaiwei nach zweitägigem Kampfe. Die Chinesen flohen; die Verluste derselben wurden auf 2000 Mann angegeben. Die Insel Linkungtau, auf der sich zahlreiche Befestigungen und der Regierung gehörige Werkstätten befinden, ist noch in den Händen der Chinesen. Alle Europäer haben wohlbehalten Weihaiwei verlassen. — Nach Meldungen aus Hiroshima vom 1. Februar wird der Premierminister Ito heute die chinesischen Abgesandten empfangen.

Eine Drathmeldung der „Daily News," die aus London übermittelt wird, berichtet aus New-York über eine vorgestern gepflogene geheime Berathung

zwischen dem Hilfssekretär des Schatzamtes und den ersten New-Yorker Bankiers. Sie hatte das Ergebniß, daß wahrscheinlich in wenigen Tagen mit Rothschild wegen einer vierprozentigen Goldanleihe von 25 Mill. Dollars unterhandelt werden wird. Da durch diese Maßregel aber nur zeitweilige Hilfe gewährt werde, will die Regierung versuchen, wegen einer Sterlinganleihe von 200 Mill. Dollars in vierprozentigen Schuldbriefen mit langer Lauffrist zu unterhandeln, die halb in Europa, halb in den Vereinigten Staaten untergebracht werden soll.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 1. Februar. In der Budgetkommission des Reichstages wurde heute die Berathung des Extraordinariums des Postetats fortgesetzt. Die erste Rate für Schwiebus wird bis zum nächsten Jahre abgesetzt. Die Beträge für Hamburg, Lissa, Mannheim, Strehlen, Wesel und Wiesbaden werden bewilligt. Damit ist der Postetat erledigt. Nächste Sitzung Dienstag (Etat der Marineverwaltung).

— Das **Reichspostamt** macht bekannt, daß die am 29. Januar mit dem Postdampfer „Elbe" von Bremen abgesandte Post als verloren zu betrachten ist.

— Unter dem Vorsitze des Staatsministers von Boetticher hat sich heute ein **Comité** gebildet, welches demnächst einen Aufruf zu Beiträgen für die Hinterbliebenen der mit der „Elbe" verunglückten Passagiere und Mannschaften erlassen wird.

— Aus München wird gemeldet, daß daselbst der 15 Jahre alte jüngste Sohn des Prinzen **Ludwig** gestern nach eintägiger Krankheit gestorben ist.

Oesterreich-Ungaru.

Wien, 1. Febr. Wie die „N. Fr. Pr." meldet, hatte Lobanoff vor seiner Abreise nach Petersburg eine längere Unterredung mit Kalnoky. Fürst Lobanoff kehrt in 14 Tagen nach Wien zurück.

Graz, 1. Febr. Der Allgemeine Deutsche Turnverein lehnte nach lebhafter Debatte den von antisemitischer Seite gestellten Antrag, aus der deutschen Turnerschaft auszutreten und sich dem antisemitischen Turnerbund anzuschließen, ab.

Aus aller Welt.

Ein Fall von Scheintod wird aus Heapbridge bei Heywood gemeldet. Am vorigen Donnerstag starb dort eine Frau; man nahm Maß für den Sarg und bedeckte ihren Mund mit einem Leinwandstreifen. Acht Stunden später, gerade, als zwei Mägde das Zimmer in Ordnung brachten, richtete sich die Scheintodte plötzlich in die Höhe. Die Dienstmädchen flüchteten und stürzten die Treppe hinab. Schließlich faßten verschiedene Nachbarn sich ein Herz, gingen in das Todtenzimmer und fanden die arme Frau noch aufrecht sitzend, aber sehr schwach. Bald starb sie, und zwar, wie der Arzt erklärte, an den Folgen des Schreckens während ihres Scheintodes. Ihrem Sohne erzählte sie noch von den gräßlichen Empfindungen, die sie hatte, als man sie gewaschen und zur Beerdigung zurechtgelegt habe.

Ueber Blutthaten eines Trunkenen meldet Wolffs Bureau aus Konstantinopel: Ein Individuum, anscheinend im trunkenen Zustande, verletzte am Donnerstag auf der Straße mehrere Personen, darunter den Hauptkassirer der Centralagentur der Eisenbahnen, Stupe, und den Attachee des Archivbureaus der Pforte, Mazhar Bey, im Ganzen 13 Personen, durch Messerstiche und floh sodann. Die Polizei bietet alles auf, um den Thäter zu ergreifen. Stupe ist seinen Verletzungen erlegen; auch die Verletzungen Anderer sind gefährlich. Der Sultan hat angeordnet, die bedürftigen Verwundeten auf seine Kosten zu unterstützen.

Triest, 1. Febr. Im Karstgebiet wüthet ein furchtbarer Schneesturm. Die Züge der Südbahn mußten wiederholt ausgeschaufelt werden. Man befürchtet eine vollständige Sistirung des Bahnverkehrs.

Venedig, 1. Febr. In Folge des anhaltenden Orkans scheiterten zwei Schiffe in der Nähe des Hafens. Die Mannschaft wurde gerettet.

Antwerpen, 1. Febr. Heute Nachmittag gerieth das deutsche Schiff „Australia", welches im hiesigen Hafen vor Anker liegt, in Brand. Das Feuer entstand im Vorrathsraume und der Schaden ist ein bedeutender. Es ist kaum möglich, von dem Schiff etwas zu retten, trotzdem die Feuerwehr in voller Thätigkeit sich befindet. Eine ungeheure Volksmenge schaut dem Brande zu.

Schlaf und Schlaflosigkeit.

Im Wiener Volksbildungsverein hat am letzten Sonntag der bekannte österreichische Nervenarzt Professor v. Krafft-Ebing einen ungemein fesselnden und hochinteressanten Vortrag über „Schlaf und Schlaflosigkeit" gehalten, worüber das „Wiener Tbl." folgendes Referat abstattet:

„Der Schlaf", bemerkt einleitend der Gelehrte, „gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen unseres Daseins, bei welchen der Alltagsmensch aber nicht zu verweilen pflegt, weil sie ihm selbstverständlich sind. In der That ist der Schlaf eine der merkwürdigsten Erscheinungen in unserm Leben. Vor Kurzem noch körperlich und geistig thätig, liegt der vom Schlafe umfangene Mensch regungslos, ohne jedes Zeichen einer Thätigkeit da. Deshalb nannten die alten Dichter den Schlaf „den Bruder des Todes."

Der Schlaf ist für den Organismus des Menschen fast wichtiger als die Ernährung. Bei den Chinesen ist eine der härtesten Strafen die Entziehung des Schlafes. Ein Chinese, der bereits acht Tage nicht geschlafen, weil er durch Wachen daran gehindert wurde, bat am neunten Tage, daß man ihn von seiner Qual erlösen und ihn lieber tödten solle. Am neunzehnten Tage starb er. Der Mensch kann viel länger fasten, als des Schlafes entbehren.

Allein die naturwissenschaftliche Forschung ist im Stande, die Bedeutung des Schlafes für den menschlichen Organismus nachzuweisen. Schlafen müssen wir, wenn wir leben wollen. Der menschliche Geist ist an die Materie gebunden und mit jeder geistigen Thätigkeit verbrauchen wir Stoffe unseres Körpers. Die Stoffe, welche die materielle Grundlage unserer Geistesarbeit abgeben, verschaffen sich ungezählte Millionen von mikroskopischen Lebewesen, sogenannte Ganglienzellen, welche zur Gewinnung des Rohmaterials aus dem Blute dienen. Die Anhäufung von Rohmaterial würde in dem Sitze unserer geistigen Thätigkeit, im Gehirn, dieselbe Wirkung hervorbringen, wie die Schlacken in einem Ofen, der schon lange nicht gereinigt worden ist. Ebenso wie ein solcher Ofen den Dienst versagt und nicht brennt, so wirkt die Anhäufung von derartigem Rohmaterial auf die Gehirnzellen lähmend und hemmend, und es ist daher unbedingt nothwendig, daß diese chemische Arbeit des Gehirns für einige Zeit eingestellt werde. Der Sauerstoff des Blutes macht nun diese angesammelten Rohmaterialien unschädlich, indem er sich mit ihnen verbindet, sie verbrennt, oxydirt.

Wenn Abfallsprodukte geleisteter Gehirn- oder Muskelarbeit sich in diesen Organen in bedeutendem Maße ansammeln, macht sich dies im Bewußtsein des geistigen oder Körperarbeiters als Schläfrigkeit oder Ermüdung geltend. Giebt er diesem Wunsche nach und versenkt er sich in die Vorstellung vom Schlafe, so tritt dieser ein, wahrscheinlich dadurch, daß der Sauerstoff, der Veranlasser chemischer Produktion und lebender Arbeit, in den Gehirnzellen dieser Leitung entzogen und zum Zwecke der Verbrennung und Unschädlichmachung der Abfallsprodukte der chemischen Betriebsleitung verwendet wird.

Ist diese im Schlafe erfolgt, so wird der Sauerstoff wieder frei und die dadurch beginnende reichere Geistesthätigkeit führt zum Erwachen. Gestärkt, geistig erfrischt, geht der Mensch des Morgens an die Arbeit und das Sprichwort „Morgenstunde hat Gold im Munde" hat eine vollständige Berechtigung.

Die Gegensätze zwischen Wachen und Schlafen sind keine schroffen, vielmehr besteht zwischen diesen beiden ein ruhiger, langsamer Uebergang. Wenn das Gehirn mit Rohstoffen überladen wird, stellt sich Schläfrigkeit ein. Die Schläfrigkeit ist das Verlangen der Gehirnzellen nach Entlastung von der produktiven Arbeit und Befreiung von jenen Stoffwechsel-Produkten oder gleichbedeutend mit dem Bedürfnisse nach neuem Sauerstoffe.

Der schläfrige Mensch beginnt zu gähnen. Das Gähnen ist nichts anderes, als eine tiefe Einathmung, bei welcher in verstärktem Maße dem Körper der Sauerstoff aus der Luft zugeführt wird. Das Gähnen ist eine sehr zweckmäßige Einrichtung im Organismus des Menschen, weil dadurch dem Hunger des Gehirns durch Zufuhr von Sauerstoff entsprochen wird.

Der Vorgang des Einschlafens stellt ein allmähliches Verschwimmen, Versinken der Außenwelt dar. Der tief Schlafende bietet kein Zeichen eines geistigen Lebens mehr, und da die Glieder desselben keine Bewegung machen, so erinnert der Schlaf an den Tod, von dem er sich nur durch das weitere Vorsichgehen des Lebensprozesses, speziell der Athmung und des Blutkreislaufes, unterscheidet. Im Schlafe sind die Augenlider bei Erwachsenen meistens geschlossen, der Augapfel ist nach innen und oben gewendet, die Pupillen erweitert.

Daß Wachen und Schlaf nicht absolute Gegensätze sind, beweisen die Zustände des Schlafes, wo das Bewußtsein nicht ganz erloschen ist. Nur dem tiefsten Schlafe dürfte ein völliges Aufgehobensein jeglichen Geisteslebens entsprechen.

Zeichen vorhandener oder wiedergekehrter geistiger Funktion sind die Träume, denen von ungebildeten abergläubischen Menschen eine ungebührende Bedeutung zugesprochen wird. Im Zustande des Traumes überwuchert die Phantasie, während das Seelenleben gebunden ist. Je tiefer und gesunder der Schlaf ist, desto seltener sind die Träume. Am häufigsten sind bei gesunden Menschen die Träume in den Morgenstunden, vor dem Erwachen. Wissenschaftliche Beobachtungen an Schlafenden ergaben, daß der Schlaf zu verschiedenen Zeiten ein verschieden tiefer ist, am tiefsten ist der Schlaf etwa eine Stunde nach seinem Beginne, dann wird er immer oberflächlicher. Das Bemühen, von Eindrücken aus der Außenwelt oder von Vorgängen im Innern des Körpers sich in dem nicht mehr gänzlich gehemmten Bewußtsein Geltung zu verschaffen, die Sinne zu erregen, die Phantasie in Thätigkeit zu versetzen, darauf beruhen die Träume. Je älter der Mensch ist, desto kürzer und oberflächlicher ist sein Schlaf. Körperliche Arbeit befördert einen tiefen Schlaf, geistige Ueberanstrengung ist demselben schädlich. Ein gesunder, tiefer Schlaf und ein gesunder Appetit sind die sichersten Zeichen von Gesundheit.

Eine eigenthümliche Art des Schlafes ist der Halbschlaf, welcher in der Regel das Zeichen einer Krankheit des Nervensystems ist. Der Halbschlaf besteht darin, daß der Mensch sich in einem Zustande befindet, wo er nicht vollständig den Eindrücken der Außenwelt entrückt ist. Interessant ist auch die Art und die Ursache des Erwachens bei verschiedenen Leuten. Wie im wachen Zustande nicht alle Theile des Gehirns gleich arbeiten, so sind auch im Schlafe nicht alle Gebiete gleich in Ruhe. Es läßt sich annehmen, daß, was die Seele fortgesetzt bewegt, auch im Schlafe gewisse Seelengebiete nicht ganz zur Ruhe gelangen läßt. So erwacht der Müller beim Stillstehen der Mühle, der schlaftrunkene Bahnwächter beim Heranrollen des Zuges, der Feuerwehrmann beim Sturmsignale, der Soldat beim Generalmarsch, die Mutter bei der geringsten Bewegung ihres schlafenden Kindes.

Bewunderungswürdig ist auch die Thatsache, daß Jemand, der sich des Abends mit dem festen Vorsatze, zu einer bestimmten Stunde erwachen zu müssen, niederlegt, auch thatsächlich erwacht. Es ist dies um so merkwürdiger, weil im Schlafe jedes Zeitmaß fehlt. Die Nacht vor gewissen wichtigen Ereignissen verbringen wir größtentheils mit Schlaflosigkeit. Vor einem Examen, vor einer wichtigen Besprechung, vor einem jeden für unser Leben wichtigen Schritte flieht uns der Schlaf.

An der Wohlthat des Schlafens nehmen alle Organe theil; die Herzthätigkeit, die Absonderung und der Stoffwechsel werden vermindert, so daß der Schlaf der Sparmeister für die Oekonomie unseres Körpers genannt werden kann.

Die Schlaftrunkenheit, die auch häufig zu finden ist, besteht darin, daß sich die mit dem Erwachen eintretende geistige Klarheit verzögert. Schlaftrunkene Leute sind oft zu Gewaltthaten geneigt, und die Gerichte sind häufig in der Lage, sich mit derartigen Angelegenheiten zu beschäftigen. So warf vor einigen Jahren eine Mutter in London in der Traumvorstellung, daß das Haus, in dem sie wohnte, brenne, ihr einige Monate altes Kind zum Fenster auf die Straße, um es zu retten, und ein junger Mann, der in seinen Träumen Verfolgungen seiner Person sah und deshalb stets mit einer Pistole zu Bette ging, erschoß seinen eigenen Vater, als dieser des Morgens unangemeldet und unerwartet an das Bett seines Sohnes trat. Er hielt ihn für einen ihm in dem Schlafe stets vorschwebenden Feind. Jeder plötzlich aus dem Schlafe Geweckte ist schlaftrunken. Ein barsches Aufwecken aus dem Schlafe ist häufig schädlich und kann oft von den verhängnißvollsten Folgen für den Geweckten begleitet sein. Es ist daher angezeigt, durch gütliches Zureden und zartes Rütteln im Nothfalle einen Schlafenden zu wecken.

Eine wichtige Frage ist auch die: Wie lange sollen wir schlafen? Ein Säugling soll gegen zwanzig Stunden schlafen, ein Kind bis zum zweiten Lebensjahre zwölf, ein Kind bis zum siebenten Jahre zehn, bis zum zehnten Lebensjahre neuneinhalb, bis zum dreizehnten achteinhalb, während für einen Erwachsenen der Schlaf in der Dauer von sechs bis sieben Stunden genügt. Greise sind mit einem vier- bis fünfstündigen Schlafe befriedigt. Geistige Arbeiter müssen länger schlafen als Handarbeiter, da bei ihnen die Geistesthätigkeit später aufhört, aber wieder später beginnt, als bei anderen Leuten. Die Schlafverkürzung des heutigen Kulturmenschen ist zum größten Theile Schuld an dessen Nervosität.

Im Ganzen ist es wohl gleichgiltig, ob man bei Tag oder bei Nacht schläft, doch ist die Nacht in Folge der herrschenden Ruhe und der Dunkelheit zum Einschlafen geeigneter. Besonders anzuempfehlen ist ein zeitliches Schlafengehen, da man dadurch länger der geistigen und körperlichen Ruhe theilhaftig wird und den verschiedenen äußerst schädlichen Einflüssen der Großstadt entrückt ist. Das Schlafen nach dem Essen ist für gesunde Menschen nur abträglich, indem es sie faul und träge macht. Dagegen ist es bei Kindern, Greisen und Rekonvaleszenten zu empfehlen.

Eine für den Menschen sehr unangenehme Erscheinung ist die Schlaflosigkeit. In der Regel ist aber die Schlaflosigkeit nur vorübergehend, und man muß ihr keine besondere Beachtung schenken. Immerhin ist dieser Zustand sehr unangenehm. Denn der Schlaflose ist wie ein Kapitalist, der statt seiner Rente sein Kapital aufzehrt. Eine andauernde Schlaflosigkeit ist die Begleiterscheinung eines allgemeinen krankhaften Zustandes und erfordert eine wachsame, sorgfältige Behandlung. In dem Volke herrscht gegen das Einnehmen von Schlafmitteln eine besondere Abneigung. Man fürchtet, daß ein derartiges Schlafmittel nicht den Schlaf, sondern den Tod herbeiführen könnte. Allein dieses Vorurtheil ist gänzlich unbegründet, denn Schlafmittel in kleinen Dosen genommen sind dem menschlichen Organismus nicht besonders nachtheilig. Allenfalls schädigen sie den Organismus nicht in dem Maße, wie es fortwährende oder häufig wiederkehrende Schlaflosigkeit thut.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Zoppot, 30. Jan. Gestern ist von dem hier stationirten Gendarm Bluhm eine raffinirte Schwindlerin verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt worden. Dieselbe hatte sich in Männerkleidern bei verschiedenen hiesigen Familien Zugang verschafft und diese Leute gewöhnlich um Kleidungsstücke und Geld beschwindelt. Die aus einer angesehenen Familie stammende Schwindlerin gab in den betreffenden Familien an, daß ihr in den nächsten Tagen testamentarisch eine Erbschaft zufalle, und bat um Unterkommen bis zur Eröffnung des Testaments. Am Tage der angeblichen Testamentseröffnung bekleidete sich die Schwindlerin mit dem Sonntagsstaat ihrer Wirthsleute und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Eine derartige Manipulation hat sie nachweislich dreimal angestellt.

§ **Aus der Danziger Nehrung,** 1. Febr. Die Arbeiterfrau G. in Kronenhof bestieg gestern eine draußen stehende Leiter, um durch diese durch die Hausgiebelluke auf den Hausboden zu gelangen. Als sie aber die letzte Stufe machen wollte, gerieth die Leiter in's Gleiten und Frau G. stürzte von ziemlicher Höhe auf den harten Erdboden. Hierbei zog sich Frau G. recht bedenkliche Gliederverstauchungen sowie Hautabschürfungen zu und mußte ärztliche Hilfe nachsuchen. — Die Aufbrucharbeiten der Weichseleisdecke werden nun auch des Nachts durch die fiskalischen Eisbrechdampfer bei elektrischer Beleuchtung fortgesetzt und sind bis in der Nähe von Dirschau vorgediehen. Die betreffenden Eisbrechdampfer sind mit doppelter Mannschaft, welche sich ablösen, versehen. Behufs Obdach der Ablösung ist das Kasernenschiff „Radaune" von Plehnendorf nach der Aufbruchstelle heute Nachmittag geschafft. Die Brechetsmassen treiben ziemlich glatt, z. B. der Mündung zu. Der Weichseltrajekt findet bei den Fährstellen per Spitzprahm und Boot statt.

Berent, 31. Januar. Zu einer empfindlichen Strafe wurde in der letzten Schöffengerichtssitzung hierselbst die Gesindevermietherin Anna Heymann von hier wegen Verletzung des § 17 der Gesindeordnung vom 8. November 1810 verurtheilt. Die Angeschuldigte hatte es unternommen, einem schon vermietheten Dienstmädchen vom Antritt des Dienstverhältnisses abzureden und versucht, dem Mädchen einen anderen Dienst zu besorgen und diesen Versuch noch wiederholt, als das Mädchen den Dienst da, wo es sich vermiethet, angetreten hatte, lediglich in der Absicht, Geld durch Vermittelung eines neuen Miethsverhältnisses zu verdienen. Da die Angeschuldigte vor einigen Jahren wegen der gleichen Uebertretung schon vorbestraft war und an dem grundlosen Entlaufen der Dienstboten aus dem Dienste vielfach die Gesindevermietherinnen schuld haben, so erkannte das Gericht auf die nach der qu. Gesetzesstelle zulässige höchste Strafe. — Die hiesige Natural-Verpflegungsstation wurde im Jahre 1894 von 664 Personen in Anspruch genommen.

[R] **Aus dem Kreise Flatow,** 1. Februar. In Folge der starken Schneewehungen am Mittwoch mußte gestern und vorgestern der Verkehr auf der neuen Bahnstrecke Konitz-Nakel fast gänzlich eingestellt werden. Auch der heutige Morgenzug von Konitz konnte noch nicht abgelassen werden, da in den Bergen zwischen Kamin und Konitz gewaltige Schneemassen den Durchgang der Züge noch immer hindern. — Zwei Männer aus Schanzendorf wurden gestern beim Verlassen der Dorfstraße von Soßnow durch das Scheuwerden des Pferdes so unglücklich aus dem Schlitten auf einen Steinhaufen geschleudert, daß einer derselben eine tiefe klaffende, gegen 10 Zentimeter lange Kopfwunde davontrug und darum telegraphisch ärztliche Hülfe herbeirufen lassen mußte. Es ist zu bewundern, daß der Verunglückte bei dem starken Anprall mit dem Leben davongekommen ist. — Die gegenwärtigen großen Schneemassen in Feld und Wald haben auch die Besitzer der Privatforsten hiesiger Gegend erfreulicher Weise zur Wildfütterung veranlaßt. Man verwendet hierzu Heu, Klee, Runkeln und Wrucken, außerdem aber auch stellweise junges Espenstrauch, dessen Rinde von Rehen und Hasen sehr gern genommen wird. Für Rebhühner hat man auf freiem Felde und in kleinen Schonungen Futterplätze angelegt, auf denen Wintergetreide gereicht wird. — Am nächsten Sonntage findet in der Schule zu Soßnow nach beendetem Gottesdienst die erste Wahl der kirchlichen Organe für das neue Kirchspiel Soßnow-Obodowo statt.

E **Janowitz,** 1. Februar. Der am vergangenen Mittwoch um 6.10 Morgens aus Nakel abfahrende Personenzug fuhr unweit Elsenau in eine riesige Schneeschanze, in welcher er weder vorwärts noch rückwärts konnte. Nachdem eine Reservemaschine telegraphisch requirirt, gelang es nach einem Aufenthalt von 4 Stunden, die verwehte Stelle nach vielen Bemühungen zu verlassen. Etwa eine halbe Stunde später saß der von Gnesen nach Nakel fahrende Zug an derselben Stelle fest. — Der Tod scheint unter den Leuten, die über 100 Jahre zählen, deren es in unserer Provinz ungefähr 12 geben soll, aufzuräumen. Kurz hinter einander sind in F. und N. zwei Personen im Alter von 102 und 108 Jahren gestorben. Die älteste Person soll in der Nähe von Posen leben und 106 Jahre zählen; andere stehen zwischen 100 und 104 Jahren.

Aus Westpreußen, 1. Februar. Der Veröffentlichung des landwirthschaftlichen Central-Vereins zu Danzig zufolge, hat die Staatsregierung zur Einführung ostpreußischer Füllen für Westpreußen im Jahre 1893 9000 Mk. und die Provinzialvertretung zu gleichem Zweck 10,000 Mk. gewährt, welche Gesammtsumme ausschließlich Kleingrundbesitzern zu Gute kam. Es erhielt ein jeder Verein, dessen Mitglieder Füllen haben wollten, eines mit einer Unterstützung von der Hälfte des Kaufpreises und die übrigen mit einem Drittel desselben. Aus den besten Pferdezuchtgegenden Ostpreußens wurden im Ganzen 294 Stutfüllen in unsere Provinz eingeführt, welche bis auf 3 gut eingeschlagen sind. Außerdem aber bewilligte der Herr Landwirthschaftsminister noch 3000 Mk. für Einführung von Ungarischen Mutterstuten aus den Gestüten Kisber und Mezöhegyes und 3200 Mk. zum Ankauf ausrangirter ostpreußischer Gestütshengste. Dadurch wurden 14 Ungarische Stuten besten Blutes und 12 noch brauchbare Landgestütshengste eingeführt. Die im Jahre 1892 begründete Stutbuchgesellschaft hat in das Stutbuch ca. 250 Stuten eingetragen. Einen großen Verlust hat die Rotzkrankheit in dem Berichtsjahre hervorgerufen; 103 Pferde sind an dieser Krankheit gefallen, wofür eine Entschädigungssumme von 29,357 Mk. gezahlt wurde.

Neustettin, 1. Februar. Ein betrübender Unglücksfall hat sich in Wuckel ereignet. Der 13jährige Waisenknabe August Sch., der seit 9 Jahren bei dem Bauer G. in Pflege war und sich seinen Mitschülern gegenüber vor Kurzem erst geäußert hat, wie gut er es doch bei seinen Pflegeeltern habe, hatte vor einigen Tagen aus Anlaß eines ihm zu Ohren gekommenen Selbstmordes seinen Pflegeeltern im Laufe eines Gesprächs gesagt, er könne es nicht glauben, daß sich Jemand selbst erhängen könne, da man doch soviel Armkraft haben müsse, sich jederzeit wieder zu helfen. Gestern hat er nun an sich selber den Versuch gemacht und zwar mit tödtlichem Ausgang. Obwohl er nur wenige Minuten gehangen hatte, als er bemerkt und abgeschnitten wurde, blieben die Wiederbelebungsversuche, die ein gerade in dem Ort anwesender Arzt sofort vornahm, vergeblich.

Der erste Hofball

dieses Winters hat am Mittwoch im königlichen Schlosse zu Berlin stattgefunden. Am Arme des Großherzogs von Baden betrat den Weißen Saal die Kaiserin in hellgrünem, über und über mit Brillanten geschmückten Atlaskleide, über welches sich das Orangeband des hohen Ordens vom Schwarzen Adler legte. Ein kostbares Halsband von Brillanten und ein gleiches Diadem vervollständigte ihren Schmuck. Der Kaiser erschien in der Paradeuniform der Leib-Garde-Husaren mit der Prinzessin Friedrich Karl, die taubenblauen Sammet mit Pelzbesatz trug. Den Prinzessinnen schlossen sich u. A. noch an die Prinzessin Heinrich in Elfenbeingelb mit schwerer Goldstickerei, die Prinzessin Friedrich Karl von Hessen in weißer Seide, die Prinzessin Friedrich vou Hohenzollern in perlgrauem Damastgewande mit Garnirung von rothem Sammet. Um den Thron waren u. a. die Fürstinnen des Landes versammelt, darunter die Fürstin Pleß in mattgelbem Atlas mit einem Besatz von Zobel, und Fürstin Ferd. Radziwill in schwerem weißen broschirtem Damastkleid. Der Ball begann mit einem Walzer, den Lieutenant Freiherr von Humboldt-Dachroeden vom 1. Garde-Regiment mit der Hofdame der Kaiserin, Gräfin Bassewitz, eröffnete, die nur ein weißes Kleid ohne jeglichen Schmuck trug. Auf den Walzer folgte das Menuet à la reine. Sieben Reihen von Tänzern und Tänzerinnen nahmen zu je fünf Paaren vor dem Thron Aufstellung. Nach dem „Throngruß" begann der alte Tanz mit seiner langsam abgemessenen feierlichen Bewegung. Nach der Pause wurde noch das Menuet aus „Don Juan" getanzt. Weiter folgten Contretanz, Lancier und Rundtänze bis zum Mahle, das etwa eine Stunde währte. Hierauf ward im Weißen Saal die „Gavotte-Quadrille", und nach abermaligen Rundtänzen noch einmal das „Menuet à la reine" getanzt. Die meisten duftigen Ballkleider waren mit einer außerordentlichen Menge von Blumen, gemischt mit Federn, Schleifen und Bändern, ausgeputzt, mit kleinen Blüthen und Ranken, die in zierlichen Gewinden von der Taille bis zum Rocksaum strahlenförmig niederfielen. Der Kaiser und Prinz Heinrich hatten während der Tänze die Runde durch die Gesellschaft gemacht und mehrere Gäste durch längere Gespräche ausgezeichnet, so der Kaiser besonders den Rektor der Universität, dem er kräftig die Hand schüttelte.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 2. Februar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonntag, den 3. Februar: Frostig, wolkig, Schneegestöber, lebhafter Wind; für Montag, den 4. Februar: Mäßig kalt, wolkig, Schneefälle.

Geschworenenliste. Zu der am 18. d. Mts. unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsrath Hartwig beginnenden Schwurgerichtsperiode sind folgende Geschworene ausgeloost worden: Aus Elbing: Paul Aron und Conrad Schulze, Rechtsanwälte, Kaufmann Emil Harder, Rentier Georg Hermann Janzen, Hotelbesitzer Franz Lau, Kaufmann Theodor Loeffler, Zimmermeister Johann Wegmann, Kaufmann Siegfried Lewy, Brauereibesitzer Gustav Preuß, Rentier Ferd. Klatt, Kaufmann Eugen Arthur Robert Frenzel und Postdirektor Panitzki; von auswärts: Kaufmann Peter Driedger-Tiegenort, Besitzer Eduard Schneder-Harnau, Professor Carl Grüber-Sandhof, Domänenpächter Hermann Dorgoth-Raudnitz, Gutsbesitzer Otto Sperling-Baumgart, Besitzer Cornelius Czepanski-Alt-Rosengart, Hotelbesitzer Paul Hildebrandt-Riesenburg, Kaufmann Hermann Citron-Marienburg, Rentier Gustav Menke-Dt. Eylau, Rentier Robert Weigel-Rosenberg, Gutsadministrator Franz Schulz-Lautensee, Kaufmann Hermann Littmann-Bischofswerder, Kaufmann Hugo Nikau-Dt. Eylau, Kaufmann Otto Nehring-Riesenburg, Rentier Theodor Hellwig-Schöneberg, Kaufmann Gustav Fritz-Christburg, Rittergutsbesitzer Albert Kaufmann-Wilczewo und Gutsbesitzer Friedrich Reschke.

* **Im Gewerbeverein** hält am Montag Herr Brandinspector Peterau einen Vortrag über das Feuerlöschwesen im Allgemeinen, sowie über die Elbinger Feuerwehr im Speziellen. Manch alten Elbinger dürfte dieser Vortrag lebhaft an die alte gute Zeit erinnern, in welcher jeder gute Bürger seinen Mann bei der Spritze stellte.

Stadttheater. „Der Millionbajazzo“ oder „Der Jongleur“, eine der besten Gesangspossen Emil Pohl's, wird morgen als Sonntagsvorstellung erstmalig in Scene gehen. Für die ersten Tage der nächsten Woche stehen uns einige genußreiche Abende bevor. Herr Roloff-Meyerhoff vom Stadttheater in Stettin, welcher im Vorjahr „unser“ Meyerhoff war und seitdem unvergessen ist, wird am Montag als „Charley's Tante“, dann in „Madame Bonivard“ und „Der Herr Senator“ auftreten. Bei der ungewöhnlich großen Beliebtheit, deren Herr Roloff-Meyerhoff sich noch immer erfreut, steht für alle drei Gastspielabende ein reger Besuch in Aussicht.

Mißhelligkeiten zwischen Fabrikaufsichtsbeamten und den Beauftragten der Unfallberufsgenossenschaften. Das Reichsversicherungsamt erläßt an alle deutschen Berufsgenossenschaften ein Rundschreiben, in dem es aus Anlaß von Mißhelligkeiten, die zwischen Fabrikaufsichtsbeamten und den Beauftragten der Unfallberufsgenossenschaften entstanden sind, auf die Nothwendigkeit gegenseitiger Unterstützung und gemeinsamer Förderung der auf dem Gebiete der Unfallverhütung gesteckten Ziele hinweist. Das Reichsversicherungsamt habe neuerdings durch die Mittheilung einer Landescentralbehörde davon Kenntniß erhalten, daß der Beauftragte einer Section in seinem für die Veröffentlichung bestimmten Jahresberichte die Revisionsthätigkeit von Gewerbeaufsichtsbeamten einer scharfen Kritik unterzogen hat, die, wie die eingeleitete Untersuchung ergeben hat, noch obendrein nicht gerechtfertigt gewesen sei. Wenn sich auch Meinungsverschiedenheiten in der Anordnung von Sicherheitseinrichtungen nicht vermeiden lassen werden, so sollte doch auf beiden Seiten an einem gedeihlichen Zusammenwirken zwischen den staatlichen und genossenschaftlichen Aufsichtsorganen festgehalten werden, damit den Gewerbetreibenden das Vorhandensein einer doppelten Ueberwachung nicht in unangenehmer Weise fühlbar wird.

Die Westpreußische landschaftliche Feuersozietät schloß am 31. Dezember 1894 mit einer Gesammtversicherungssumme von 125 645 650 Mk. während die Brandschäden 562 735,23 Mk. betragen haben. An Beiträgen sind 402 746,44 Mk. zur Erhebung gelangt. Der Reservefonds der Sozietät beziffert sich zur Zeit auf 92 605,50 Mk.

* **Der Wunderglauben** ist bei uns nicht weniger verbreitet, als an andern Orten. Denken wir nur an das Kartenlegen, welches recht in Blüthe steht. Die wenigsten Leute denken daran, daß sie unter Vorspiegelung falscher Thatsachen ihren Opfern Geld abnehmen, und sich somit vor dem Gesetz strafbar machen.

* **Im hiesigen städtischen Krankenstift** war Ende Dezember ein Bestand von 50 Kranken. Der Zugang im Januar betrug 47 Kranke, der Abgang 54, von denen 47 als genesen entlassen und 7 gestorben sind. Es verblieb also Ende Januar ein Bestand von 43 Kranken (25 männl., 18 weibl.)

* **Marktbericht.** Ein recht reges Leben herrschte heute wieder auf dem Wochenmarkte. Der Butter- und Eiermarkt war gut beschickt. Die Butter kostete 0,90 bis 1 Mk. pro Pfund, die Eier 1 Mk. pro Mandel. — Der Geflügelmarkt zeigte in genügender Menge lebende Hühner, Kapaunen und Tauben; Gänse und Enten waren weder in lebendem noch geschlachtetem Zustande zu haben. — Der Obstmarkt zeigte noch viele Aepfel, welche in größeren Mengen auf Schlitten vom Lande in die Stadt zu Markte gebracht waren; man zahlte 40—45 Pfg. für das Zweilitermaaß. — Auf dem Blumenmarkt waren die verschiedensten blühenden Bäumchen zum Verkauf gestellt, Hyazinthen konnte man schon für 60 Pfg. pro Stück kaufen, Krokus 30 Pfg., auch Alpenveilchen waren zu haben. — Der Fischmarkt genügte mit seinem reichlichen Waarenangebot der regen Nachfrage voll und ganz. Doch waren Hechte, Zander, Karpfen, Bressen theuer, kleinere Kochfische, wie besonders die Kaulbarsche, waren billiger; Dorsche waren knapp und theuer; frische Heringe waren ebenfalls schon weniger als früher, geräucherte aber noch reichlich zu haben. — Auf dem Fleischmarkte waren viele Fleischbuden aufgeschlagen, in welchen sowohl hiesige als auch auswärtige Fleischer ihre Waaren feilboten. — Der Käsemarkt bot dem Käufer alle Sorten Käse dar. — Theuer wird die Waare auf dem Gemüsemarkt, besonders der Roth- und Weißkohl. — Sehr lebhaft war auch der Verkehr auf dem Heu- und Strohmarkte. Haferstroh, welches 12 Mk. das Schock kostete, war reichlich am Platze, mit Heu, welches 2 Mk. bis 2,20 Mk. pro Zentner kostete, waren 13 Fuhren; 2 Fuhren Roggen-Richtstroh, welches 15—16 Mk. pro Schock kostete. Das Angebot von Hafer war reichlich, 21 Fuhren waren aufgerückt; derselbe kostete 2,20—2,50 Mk. pro Neu-Scheffel je nach der Schwere desselben.

Prüfungs-Commission. Die Commission zur Prüfung der Lehrer an Mittelschulen und der Rectoren ist pro 1895 in folgender Weise zusammengesetzt worden: Provinzial-Schulrath Dr. Kretschmer hierselbst Vorsitzender, Regierungs- und Schulrath Triebel in Marienwerder, Regierungs- und Schulrath Dr. Rohrer in Danzig, Seminardirector Schulrath Schröder in Marienburg, Gymnasial-Oberlehrer und Religionslehrer Lüke in Konitz und Kreisschulinspector Engel in Riesenburg.

Fürsorge für die Veteranen. Gegenwärtig finden auf Veranlassung des deutschen Kriegerbundes bei den deutschen Kriegervereinen Erhebungen darüber statt, wieviel Mitglieder der letzteren die Feldzüge von 1848/49, 1864, 1866 und 1870/71 mitgemacht haben und wieviele dieser Veteranen, die aus irgend einem Grunde eine Pension oder sonstige Unterstützung nicht beziehen, unterstützungsbedürftig seien. Nach der „Schles. Ztg.“ sollen diese Erhebungen mit der Absicht des Kaisers zusammenhängen, anläßlich des bevorstehenden 25jährigen Erinnerungstages der Schlacht bei Sedan allen noch lebenden und hilfsbedürftigen Veteranen aus den erwähnten Feldzügen eine besondere Gnadenbezeugung zuzuwenden.

Reorganisation der Handelskammern. Der Erlaß des Handelsministers über die Reorganisation der Handelskammern ist auch den Landräthen mit dem Ersuchen mitgetheilt worden, diese Frage zu prüfen und sich gutachtlich darüber zu äußern. „Es wird sich“, so heißt es hierbei in der betreffenden Zuschrift, „in den Kreisen, welche zur Zeit nicht durch eine Handelskammer vertreten werden, empfehlen, auch den betheiligten Gewerbetreibenden zu einer Aeußerung ihrer Ansichten Gelegenheit zu geben.“

Eis. In dieser Woche sind die Hotels, Konditoreien und Brauereien besonders mit der Besorgung von Eisvorräthen für den Sommer beschäftigt gewesen. Nach Lichtmeß soll das Eis nicht mehr so fest sein, weil die Sonnenstrahlen schon sehr wirken. Der Februar bringt überhaupt Frühlingsboten. So soll schon den 22. (Singpeter) die Lerche singen.

In Betreff der Stadtverordneten-Wahlen hat das Ober-Verwaltungsgericht durch Urtheil vom 19. September 1394 folgende bemerkenswerthe Rechtssätze ausgesprochen: 2) Die Aufstellung und Auslegung von Wählerlisten zu der Stadtverordneten-Versammlung ist im Gebiet der Städteordnung vom 30. Mai 1853 Sache des Magistrats, und dieser braucht nicht ohne weiteres die von den Mitgliedern der Stadtgemeinde nicht beanstandete Liste der Stadtverordneten-Versammlung oder deren Kommissionen zur Prüfung vorzulegen. 2) Die Anfertigung der Wählerlisten durch einen geeigneten Beamten unter der Kontrole des Bürgermeisters ist zulässig, wenn das Magistrats-Kollegium die vorschriftsmäßige Auslegung der so fest gestellten Liste bekannt macht und amtlich bescheinigt. 3) Eine über die Grenzen des Erlaubten hinausgehende Wahlagitation kann regelmäßig nur dann die Ungültigkeitserklärung der Stadtverordnetenwahlen zur Folge haben, wenn dadurch das Wahlergebniß selbst in Frage gestellt worden ist. 4) Hat der Bürgermeister einen Stellvertreter als Vorsitzenden des Wahlvorstands ernannt, so ist er doch befugt, die Leitung der Wahlen, unter Verdrängung des berufenen und anwesenden Stellvertreters, selbst zu übernehmen.

Jagdkalender. Im Monat Februar dürfen geschossen werden: männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Enten, Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne und alles andre Sumpf- und Wassergeflügel. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Elchwild, weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, weibliches Rehwild, Rehkälber, Rebhühner, Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild, Wachteln und Hasen.

* **Beinbruch.** Eine hiesige unverheirathete Dame hatte das Unglück, in ihrem Zimmer sich mit den Füßen im Fußteppich zu verwickeln und hinzufallen, wobei sie das rechte Bein brach.

* **Treibjagd.** Auf der im Einlagegebiet gelegenen kgl. Domäne Robacherweiden wurde am Donnerstag von dem Pächter der Jagdberechtigung dieser Feldmark, Herrn Landrath Etzdorf in Elbing, eine Treibjagd abgehalten. In mehreren Kesseltreiben wurden nur 13 Hasen zur Strecke gebracht.

Vacanzenliste. Stadtkämmerer- und Sparkassen-Controleurstelle beim Magistrat in Egeln, Gehalt 2160 Mk. — Directorstelle beim Vorschußverein in Gilgenburg Ostpr., Gehalt 2000 Mk. — Kämmereikassen-Rendantenstelle beim Magistrat in Geestemünde, Gehalt 2400 Mk. — Kreisausschuß-Secretärstelle beim Kreisausschuß in Weener, Gehalt 1600 bis 2400 Mk. — Lehrerstelle am Realgymnasium in Güstrow, Gehalt 1800 Mk. — Zwei Stellen für akademisch gebildete Lehrer an den städtischen Mittelschulen in Danzig, Gehalt 1800 Mk, nach der Anstellung 2100 bis 3600 Mk. — Zeichenlehrerstelle bei der städtischen Schulverwaltung in Demmin, Gehalt 1800 bis 2400 Mk. — Lehrerstelle an der höheren städtischen Mädchenschule in Merseburg, Gehalt 1200—2500 Mk. — Zeichenlehrerstelle beim königl. Gymnasium in Greifenberg in Pommern, Gehalt 1400—2800 Mk. und 300 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Lehrerinstelle an der städtischen höheren Mädchenschule in Osnabrück, Gehalt 1150—1800 Mk. — Stadtbaumeisterstelle beim Stadtrath in Hohenstein, Gehalt 2000—2400 Mk. — Bauführerstelle beim königlichen Bezirksamt in Den. — Zieglermeisterstelle beim Magistrat in Frankenstein. — Landmesserstelle beim Magistrat in Frankfurt a. M., Gehalt 2900—3800 Mark.

* **Das letzte Unwetter** hat auch in der Niederung die Wege stellenweise unpassirbar gemacht, so daß erst durch Räumung mächtiger Schneeschanzen der Verkehr wieder hergestellt werden konnte.

Zuckerverschiffungen in Neufahrwasser. In der zweiten Hälfte des Monats Januar sind in Neufahrwasser an inländischem Rohzucker verschifft worden: 227 100 Zollcentner nach England, 2000 nach Holland und 24 000 nach Italien, zusammen 253 100 Zollcentner (gegen 241 660 Zollcentner in der gleichen Zeit vorigen Jahres). Der Gesammt-Export in der Campagne betrug bisher 1 427 288 Zollcentner (gegen 1 482 124 resp. 852 088 in der gleichen Zeit der beiden letzten Vorjahre). Der Lagerbestand in Neufahrwasser betrug am 1. Februar 1895: 1 322 420, 1894: 555 780 und 1893: 429 082 Zollcentner. — Von russischem Zucker wurden bisher verschifft: 124 600 Zollcentner nach England, 11 950 nach Holland, 20 000 nach Italien, zusammen 156 550 Zollcentner (156 420 in der gleichen Zeit vorigen Jahres). Lagerbestand am 1. Februar 1895: 82 000, 1894: 34 500 Zollcentner.

* **Von der Nogat.** Im unteren Stromgebiet ist die Situation unverändert. Bei einem Wasserstande von 1,30—1,40 Meter trägt die Eisdecke an den Fähren Lastfuhrwerke. Der Verkehr ist dieserhalb zur Zeit recht rege.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 1. Februar.

Unsere Bühne hat sich mit der Aufführung des „Tannhäuser“ zu einem Wagniß aufgeschwungen, dessen Gelingen einer künstlerischen That gleichkommen, dessen Mißlingen ein Verbrechen an den Manen des Bayreuther Meisters sein mußte und dem man mit einiger Sorge entgegenschauen konnte. Indessen war diese Besorgniß unbegründet, die Aufführung war im Ganzen gut und würdig, die einheimischen Kräfte waren mit wenigen Ausnahmen nicht nur ausreichend, sondern sogar ganz hervorragend und auch das Orchester fand sich mit der ihm gestellten Riesenaufgabe recht gut, ja sogar vortrefflich ab, wenn man die Kürze der Zeit und die geringe Zahl der möglichen Proben und die Zusammensetzung des Orchesterkörpers in Betracht ziehen will. Der „Tannhäuser“ kann als Abschluß der ersten Schaffensperiode des Componisten angesehen werden. Er bringt in seinem düstern Grundcolorit noch manches Verwandte mit dem „Holländer“ und dessen Vorbildern, Marschner's „Hans Heiling“ ꝛc. Die Gestalt des leidenschaftlichen, ruhelosen Minnesängers steht noch in starkem Contrast mit den Lichtgestalten Lohengrin und Siegfried und der in seinem Pessimismus beinahe modern anmuthende Held beherrscht mit seinem düsteren Geschick die nur spärlich vertheilten Lichtseiten des Werkes vollständig. In der Musik tritt bereits schärfer als im „Holländer“ die Idee der Vereinheitlichung des Werkes durch ein Leitmotiv hervor, doch ist dasselbe noch frei von den Complikationen der Nibelungen, welche den Verstand selbst des tüchtigen Musikers anstrengen und den naiven Kunstgenuß für den Laien aufheben. Für die Parthie des „Tannhäuser“ besitzen oder eigentlich: besaßen wir in Herrn Anthes einen vortrefflichen Vertreter, der zur guten Interpretirung der Parthie das volle Rüstzeug mitbrachte: prächtige Mittel, vorzügliche Gesangskunst, gründliche musikalische Bildung und packenden, temperamentvollen Vortrag. Der junge Sänger, der, wenn wir recht unterrichtet sind, die Parthie zum überhaupt ersten Male sang, setzte mit klangfrischer Stimme ein und zeigte sich den kolossalen Anforderungen vollauf gewachsen, die Stimme „trug“ bis zur letzten Note und drang sieghaft selbst in den großen Ensemblesätzen durch, bei welchen die Begleitung im Orchester durchweg überlaut war. Herr Anthes wurde nach den Aktschlüssen in herzlichster Weise vor die Rampe gerufen und es ehrt ihn nur, wenn er trotzdem sich bescheiden im Hintergrund hielt und den Applaus namentlich der Vertreterin der Elisabeth, Frl. Mertens, überließ. Fräulein Mertens hatte die Oper zu ihrem Benefize gewählt und sie sang die Elisabeth. Wir sind leider nicht in der Lage, unsere früher ausgedrückte Meinung über diese Sängerin in günstigem Sinne richtig zu stellen. Frl. Mertens hat eine phänomenale Stimme, ihre Gesangstechnik aber ist unzureichend und sie wird, wenn sie nicht das Fehlende nachholt, wohl kaum die Zukunft erringen, welche ihre natürlichen Mittel ihr in sichere Aussicht stellen. Ganz vorzüglich war dagegen Fr. v. Cederstolpe als Venus; die mächtige Stimme war für unser Haus fast zu groß und diesem Umstand schreiben wir auch die undeutlich klingende Textaussprache zu. Herr Rapp fand sich mit der Parthie des Landgrafen gut ab, obschon ihm darin manches unbequem liegt. Herr Starka vermochte als Wolfram von Eschenbach nicht zu interessiren. Gesang und Darstellung lösen sich bei ihm vollständig in Manier oder richtiger: Unmanier auf und er singt dabei mit staunenswerther Consequenz zu tief. Herr Starka hat es ganz verlernt, er selbst zu sein, er will Reichmann kopiren und hat doch nicht mehr von ihm gelernt, als der Wachtmeister von Wallenstein: „Wie er sich räuspert ꝛc.“ Recht gut war dagegen Herr Bluhm als Walter von der Vogelweide, dessen hübsche Stimme in den großen Ensemblesätzen und namentlich im Sängerkriege („Den Bronnen, den uns Wolfram nannte“) zur besten Geltung kam. Eine künstlerisch abgerundete Leistung bot Frl. Arno in der schwierigen Parthie des Hirtenknaben und auch die übrigen Parthien waren — voran der „Biterolf“ mit Herrn Kasten — ansprechend besetzt. Der Chor hielt sich gleichfalls brav, nur der Frauenchor im ersten Akt (Sirenengesang hinter der Scene) klang unrein und in den Männerchören störte die übermäßig vordringende, rauhe Stimme des Herrn Richter. Eine Riesenleistung hat Herr Capellmeister Gieseker mit der Einstudirung des Werkes und der Leitung der Aufführung vollbracht. Er hielt mit staunenswerther Sicherheit und Umsicht Alles im Geleise, er wahrte der Aufführung unter den obwaltenden, recht schwierigen Verhältnissen ein echt künstlerisches Gepräge und verhalf den das Haus bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörern zu einem ansprechenden Genuß des herrlichen Werkes. Auch die Regie (Herr Kasten) hatte mit Umsicht ihres Amtes gewaltet und ihr Bestes zum guten Gelingen des Ganzen beigetragen. Die Costüme waren wieder glänzend und entsprachen nicht nur unseren Verhältnissen, sondern selbst hochgespannten Anforderungen.

L. R—n.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung.“

Berlin, 2. Febr. Die Wirthschaftliche Vereinigung des Reichstags hält am 6. Februar eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stehen der Antrag Kanitz und der Antrag Kardorff über die Silberwährung. Der Antrag Kanitz über das Getreidemonopol geht in den nächsten Tagen dem Reichstag zu.

Berlin, 2. Febr. Auf Verwendung der deutschen Regierung hat die Regierung Rußlands ihre vorjährige Verfügung aufgehoben, wonach die aus Deutschland eingehenden Schiffe eine Bürgschaft in Werthpapieren ꝛc. stellen mußten.

Berlin, 2. Febr. Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, wird auf Befehl des Kaisers an den Leichenfeierlichkeiten für den verstorbenen Marschall Canrobert theilnehmen.

Berlin, 2. Febr. In einer gestern abgehaltenen, stark besuchten Studentenversammlung wurde entschieden gegen die Angriffe v. Stumm's Stellung genommen und die Angriffe auf Prof. Wagner energisch zurückgewiesen. Ein Redner drückte sein Bedauern darüber aus, daß der Rektor die Gründung einer sozialwissenschaftlichen Studentenvereinigung untersagt habe. Die Zustimmung des Rektors soll wiederholt nachgesucht werden.

Berlin, 2. Febr. Die Bildhauerarbeiten zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal sind vollendet. Die Einweihung des Denkmals soll bestimmt am 22. März 1897 stattfinden.

Berlin, 2. Febr. Im Neuen Theater findet demnächst eine Wohlthätigkeitsvorstellung statt für Diejenigen, welche durch das Unglück der „Elbe“ ihren Ernährer verloren haben.

Karlsruhe, 2. Febr. Der Bürger-Ausschuß von Baden-Baden beschloß, den Fürsten Bismarck zum Ehrenbürger zu ernennen. Auch Constanz hat den gleichen Beschluß gefaßt.

Wien, 2. Febr. Der Rechtsanwalt Rothziegel wurde in seinem Bureau mit Stichwunden im Herzen und Hinterkopf sterbend aufgefunden. Er verschied auf dem Wege zum Spital. Rothziegel war als Lebemann bekannt und dürfte das Opfer eines Racheaktes geworden sein. In der letzten Zeit hatte er mehrfach Drohbriefe einer Frau erhalten.

Wien, 2. Febr. Die „Neue Freie Presse“ bespricht die Einnahme von Wei-Hai-Wai und die Friedensunterhandlungen. Das Blatt meint, daß, wenn beide Theile nicht äußerst vorsichtig bei Abschluß eines Präliminarfriedens seien, die neue Lage in Ostasien leicht zum Zankapfel für die beiden zunächst interessirten Mächte England und Rußland werden könne.

Pest, 2. Febr. Unter den mit der „Elbe“ Ertrunkenen befanden sich auch die Brüder Guzzmann, Direktoren der ungarischen Dampfmühle, die nach Unterschlagung von 300,000 Gulden das Weite gesucht hatten und sich auf der Flucht nach Amerika befanden.

Rom, 2. Febr. Die Agitation für die Wahl wird im südlichen Italien energisch betrieben. Die Aussichten Crispi's verschlimmern sich mit jedem Tage.

Petersburg, 2. Febr. Die Rede des Zaren gegenüber den Adelsmarschällen hat keinen guten Eindruck gemacht, auch in diplomatischen Kreisen findet dieselbe eine sehr getheilte Aufnahme. Der Ministerrath hatte einen anderen Text ausgearbeitet, der jedoch vom Zaren nicht gutgeheißen und ohne weiteres durch einen eigenen Text ersetzt worden war.

Rottersdam, 2. Febr. Der „Nordd. Lloyd“ hat den Dampfer „Crathie“ mit Beschlag belegen lassen. Derselbe hat nur einen Werth von 8000 Pfd. Sterling (160,000 Mark) und gehört einem Syndikat in Aberdeen.

Sofia, 2. Febr. Stambuloff bestreitet entschieden, daß er mit Zankoff und Karaweloff sich ausgesöhnt habe. Er halte beide für entschiedene Feinde des Fürsten Ferdinand und könne nicht deren Freund sein. An die Spitze der Regierung wolle er nicht treten, doch wolle er dem Fürsten näher sein und zwar sowohl im Interesse des Landes wie des Fürsten selbst.

Sofia, 2. Febr. Die Meldung ungarischer und englischer Blätter, Fürst Ferdinand beabsichtige abzudanken und sich dann mit Zustimmung und unter Anerkennung Rußlands wiederwählen zu lassen, wird von kompetenter Seite als lächerliche Erfindung bezeichnet.

London, 2. Febr. Der neue japanische Gesandte hatte gestern eine lange Unterredung mit Lord Cimberley; später conferirte derselbe mit dem russischen Botschafter.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 2. Feb., 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fester. Cours vom	1.|2	2.|2
$3^1/_2$ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	102,25	102,00
$3^1/_2$ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	102,40	102,10
Oesterreichische Goldrente	103,00	103,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,70	102,40
Russische Banknoten	219,45	219,45
Oesterreichische Banknoten	164,60	164,70
Deutsche Reichsanleihe	105,60	105,70
4 pCt. preußische Consols	105,25	105,25
4 pCt. Rumänier	86,80	86,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	121,80	121,70

Produkten-Börse.

Cours vom	1.|2.	2.|2.
Weizen Mai	140,00	140,00
Juni	137,00	136,70
Roggen Mai	120,00	123,50
Juni	117,20	116,70
Tendenz: Matter.		
Petroleum loco	20,00	20,00
Rüböl Mai	43,00	40,00
Juni	43,30	43,10
Spiritus Mai	37,2	37,30

Königsberg, 2. Feb., 12 Uhr 48 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	50,50	„ Geld.
Loco nicht contingentirt	30,75	„ Geld.

Spiritusmarkt.

Danzig, 1. Feb. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 49,75 Gd., nicht contingentirt 30,25 Gd., pro Februar 30,25, 30,50 Gd.

Kirchliche Anzeigen.

Am 4. Sonntage nach Epiphanias.

St. Annen-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamts-Candidat Greger.

Elbinger Standesamt.

Vom 2. Februar 1895.

Geburten: Fabrikarbeiter Franz Schöneberg S. — Bureau-Diener Ed. Rückborn T. — Klempner Gustav Prill T.

Aufgebote: Schmied A. Woycky mit Arbeiter-Wittwe Elisabeth Schindowski, geb. Reiß.

Eheschließungen: Tischler Julius Mau mit Arbeiter-Wittwe Henriette Feldmann, geb. Gutsmuths. — Förster Carl Henschke mit Ida Berch. — Fabrikarbeiter Gustav Domnick mit Auguste Müller. — Heizer Eduard Kuck-Succase mit Maria Neumann-Elbing.

Sterbefälle: Arbeiter Johann Kuhn 45 J. — Arbeiter Carl Heinrich Domscheidt 39 J. — Arbeiter Carl Rex S. 5 M.

CONCERT

Dienstag, 5. Februar 1895,
Abends 8 Uhr,
im Logensaale von

Hermann Boldt,

Hofopernsänger.
Billets à 1 Mk. 50 Pf. Abends an der Kasse.

Liedertafel.

Sonntag Vormittags 11½ Uhr:
Orchesterprobe
in der Aula der höheren Töchterschule.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 4. Februar 1895, Abends 8 Uhr:

Vortrag

des Herrn Brandinspector **Peterau: Entwickelung des Feuerlöschwesens, mit Berücksichtigung der hiesigen Verhältnisse.**

Der Vorstand.

Turn-Verein



Die **Schlittenpartie** des Turnvereins findet nicht nach Hirschkrug, sondern nach **Lenzen** statt. Abfahrt vom Friedrich Wilhelms-Platz **präcise 2 Uhr.**

Ortsverein der Tischler.

Sonnabend, den 23. Februar cr.:

Großer



Masken-Ball

in den festlich dekorirten Sälen des Gewerbehauses.

Großer Maskenscherz.

Neu! Neu!

Die Feuerwehr von Knüppelhausen.

Billets im Vorverkauf: Cigarrenhändler Herrn F. Krause, Schichaustr., Friseur Herrn Hilsnitz, Herrenstr., Friseur Herrn Gande, Fleischerstr., Friseur Herrn Fischer, Leichnamstr., und **beim Vorstand.**

Westpr. Prov.-Fechtverein zu Elbing.

Sonntag, den 3. Februar 1895:

Maskenball

in den Sälen des Herrn Speiser.
Anfang **6** Uhr.
Alles Nähere **Plakate.**

Der Vorstand.

Die **Dividenden-Auszahlung** des voll eingezahlten Mitglieder-Guthabens für 1894 findet in unserm **Geschäftslokal** während der **Vormittagsstunden** mit 5% vom 4. Februar d. M. ab statt.

Elbinger Handwerkerbank.
Eing. Gen. m. unb. Haftpfl.

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.

Dilettanten-Vorstellung

zum Besten des in Westpreußen zu gründenden Lehrerinnen-Feierabendhauses

in der **Bürger-Ressource:**

Sonntag, den 3. Februar 1895, Abends 7½ Uhr.

PROLOG.

In Bayreuth. Lustspiel in 1 Act von Hirschel.
Die Kunst, geliebt zu werden. Singspiel in 1 Act von Gumbert.
Nummerirte Plätze à 1,50 M., 1,00 M., 0,75 M., Schülerbillets 0,50 M. in **C. Meissner's** Buchhandlung.

Elbinger Liedertafel.

CONCERT

Mittwoch, d. 6. Februar a. c., Abends 8 Uhr,
im Saale der **Bürger-Ressource.**

Solisten: Kammersängerin Frau **von Knappstaedt** - Leipzig.
Opernsängerin Fräulein **Hugenberg** - Königsberg.
Kammersänger Herr **Dierich** - Leipzig.

PROGRAMM.

1) **Sang an Aegir** für Chor und Orchester. Dichtung und Composition von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.
2) a. Am Ufer des Flusses, des Manzanares — Jensen.
   b. Ach, wer es doch könnte — Berger. } Frau von Knappstaedt.
3) a. Ueber Nacht — Jensen.
   b. Lockruf aus dem Zigeunerleben — Rückauf. } Herr Dierich.
4) a. Abendreih'n — Reinecke.
   b. La folletta — Marchesi. } Frau von Knappstaedt.
5) a. Der Hildalgo — Schumann.
   b. Elselein, Mädel klein — Hildach. } Herr Dierich.
6) Siehst du das Meer? Chor und Orchester. — Franz Mair.

7)

Coriolan.

Dramatische Scene für Männerchor, Soli und Orchester von Friedr. Lux.
Coriolan (Tenor): Kammersänger Herr **Dierich** - Leipzig.
Veturia seine Mutter (Mezzo-Sopran): Kammersängerin Frau von Knappstaedt - Leipzig.
Volumnia, seine Gattin (Sopran): Opernsängerin Fräulein **Hugenberg** - Königsberg.

Billets bei Herrn **Rob. Holtin**, Schmiedestrasse 4.
Nummerirter Platz 2,50. Unnummerirter Platz 1,50.
Stehplätze und Logen 75 Pf. Schülerbillets 50 Pf.
Die Mitglieder der Liedertafel und deren Angehörige (passiv und activ) erhalten nummerirte Plätze à 2 M.
Textbücher zu Coriolan à 20 Pf.

Der Vorstand.

Allg. Handwerker-Orts-Kranken- und Sterbekasse.

Die Beiträge und Eintrittsgelder werden von Neujahr ab an den vierwöchentlichen Fälligkeits-Terminen durch den Kassenboten **Ferd. Merz** unter Abstempelung der betreffenden Quittungsbücher abgeholt werden.

Die An- und Abmeldungen sind mittelst Formulare, welche von dem Boten verabfolgt werden, wie bisher beim Kassenführer zu bewirken.

Elbing, Januar 1895.

Der Vorstand.
Monath.

Weinhandels-Commanditgesellschaft Oppenheim, Stark & Co.

Berlin SW., Zimmerstr. 3 u. 4.

Specialität:

Kranken- u. Kinderweine.

Sämmtliche Weine werden fortlaufend chemisch-analysisch untersucht.

Medicinal - Ungarweine für Reconvalescenten, Schwächliche, Frauen und Kinder; **Medicinal - Cognac** etc. etc. Niederlagen in Elbing bei den Herren **R. Siegmuntowski, Cornelius Siebert**, Schmiedestrasse 10.



Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei. **Ferd. Rahmstorff, Ottensen** bei **Hamburg.**

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Weiße Polarfedern** 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen!

Pecher & Co. in **Herford** i. Westf.

Das Loos nur 1 Mark,
11 Loose für 10 Mark,
28 Loose für 25 Mark.

III. Grosse Lotterie

zum Besten der Kinderheilstätte in Salzungen.

Gewinne im Werthe von **166666 Mark**

Haupttreffer i. W. v. **50000 Mark**

Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet

F. A. Schrader,
Haupt-Agentur,
HANNOVER,
Gr. Packhofstr. 29.

C. J. Gebauhr

Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.

Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Eine Wohlthat

für kalte, nasse und empfindliche Füße ist **Wagner's**

Schwamm-Einlegesohle,

D. R.-Pat.

Sie wird gewaschen wie der Strumpf, ist nahezu unverwüstlich und von Aerzten sehr empfohlen.

Preis **80** Pf. bis M. **1,20.**

Ludwig Tertz, Lederhandlung.



G. Noack,

Aelteste Berliner Gewehrfabrik.

Lieferant der hervorragendsten Jagd-, Schützen- u. Kriegervereine.
Berlin C., Breitestrasse No. 7
vis-à-vis dem Königlichen Marstall.

Garantirt eingeschossene
Revolver von 4,75 M. an bis z. feinsten.
Teschins, Gewehrform, von 6,25 M. an.
Jagdcarabiner, Orig., von 13,75 M. an.
Centralf.-Doppelflinten von 33,50 M. an.
Pürsch- und Scheibenbüchsen von 30 M. an.
Patent-Luftgewehre, ohne Knall, v. 7,50 M. an.
Illustr. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenl.

August Wernick Nachf.,

Inh.: **Edw. Börendt**, Schmiedestrasse 7.

Nach beendeter **Inventur** verkaufe einen Theil meiner

Gardinen, Teppiche, Tischdecken,

bedruckte Möbel-Crepps

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Cocosläufer,

beste Qualität, wegen gänzlicher Aufgabe dieses Artikels **unter dem Kostenpreise.**

Katalog gratis.

Gegen Einsendung oder Nachnahme versende ich in **neuen** Exemplaren zu den **ermässigten Preisen:**

Nützliche Vogelarten

nebst ihren Eiern,
deren Schutz behördlich angeordnet ist.

Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fachem Chromodruck (Format 32×43 cm).

Mehrfach — **Statt 6.80 M. für M. 3.— franco.** — **prämiirt.**

Ferner als reizendes Präsent:

Im Waffenrock:

Ernste und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet von Ferd. Czabran.

Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwandmappe mit Goldtitelpressung.

Statt M. 6.— für M. 3.— franco.

Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.



Taschen-Uhren

in Nickel M. 3,—, M. 5,50, M. 8,—, in Silber M. 10,—, M. 11,—, M. 13,50, M. 15,— u. höher, in Gold M. 20,—, M. 28,—, M. 35,—, M. 42,—, M. 50,— u. höher.

Wecker-Uhren

zu M. 2,40, M. 2,70, M. 3,—, mit Kalender M. 4,—.

Regulateure

zu M. 6,—, M. 7,50, M. 8,—, M. 9,50, M. 14,—, M. 16,—, M. 20,— u. höher.

Illustrirte Cataloge versendet gratis und franco das Uhrenversandtgeschäft **Carl Schaller, Konstanz.**

Vorschriftsmäßige

Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.

Für Herren!

Für 60 Pfg. in Marken franco Zusendung (in geschloss. Couvert) Darstellung, Beschreibung und Gebrauchsanweisung einer **gesetzlich geschützten Erfindung**, welche

Chronische Harnröhrenleiden

(Ausfluß) sicherer beseitigt, wie **alle** anderen bisher gebräuchlichen Methoden.

A. Hillmann's Verlag, Berlin, Schleswiger Ufer 13.

Palmkuchenmehl

zur Fütterung des Milchviehs, des Mastviehs, der Pferde und der Schweine offerirt **billigst**
Carl Tiede, Danzig, Hopfengasse 91.



Cigarren-Reisender o. Agent f. Restaur. u. Priv. g. hohe Vergüt. gesucht. Bew. u. **R. 4909** an **Heinr. Eisler, Hamburg.**

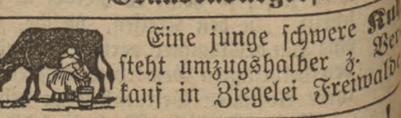
Privatstunden werden ertheilt. Offerten richte man unter **D. 29** an die Expedition dieser Zeitung.

Selbstverschuldete Schwäche der Männer, **Pollut., sämmtliche Geschlechtskrankh.** heilt sicher n. 25jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht approbierter Arzt, **Hamburg,** Seilerstraße 27 I. Auswärts brieflich.

Stellensuchende jed. Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau Dresden,** Permoserstraße.

Eine kleine Wohnung

1 Zimmer, Kammer und Küche vom 1. April 1895 zu **vermiethen**
Brandenburgerstraße 2



Eine junge schwere **Kuh** steht umzugshalber z. Verkauf in Ziegelei Freiwalde.

Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 29. Elbing, den 3. Februar. 1895.

Komödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

12)

„Aber ich bin dazu jetzt," fuhr sie tief aufathmend fort, „nicht im Stande, und es wird vielleicht eine lange Zeit vergehen müssen, ehe ich Dir Alles zu beichten vermag. Wirst Du mir darum nicht zürnen? — Und wirst Du mir auf mein einfaches Wort hin Glauben schenken, wenn ich Dir sage, daß ich mich keines Unrechts schuldig gemacht habe, wegen dessen Du Dich meiner schämen oder mir ernstlich böse sein müßtest?"

Gerhard Harras schüttelte zwar zu diesen Fragen ernsten Antlitzes sein graues Haupt; aber er war sicherlich gerade heute am allerwenigsten in der Stimmung, einer Bitte seines kaum vom Tode erretteten Töchterchens das Gewicht seiner väterlichen Autorität entgegen zu setzen.

„Ich glaube Dir Alles, mein Kind, denn ich weiß, daß Du mich bis zu dieser Stunde noch niemals hintergangen hast, aber es thut mir weh, daß ich Dein Vertrauen nicht mehr besitze. Doch ich trage vielleicht selber die Schuld daran, und da es Dich quält, wollen wir jedenfalls jetzt nicht weiter davon reden. — Meinst Du wirklich, kräftig genug zu sein, um noch vor der Ankunft dieses saumseligen Arztes die Heimfahrt zu wagen?"

„Gewiß, Vater! — Und ich möchte Dich sogar bitten, uns den Heimweg zu Fuß machen zu lassen. Wenn es nur möglich wäre, aus diesem Zimmer ins Freie zu gelangen, ohne daß wir zuvor noch einem von den Augenzeugen des häßlichen Vorfalles begegnen müßten."

„Das wird sich allerdings nicht gut einrichten lassen, liebe Ellen, da der Raum, wie Du siehst, nur einen einzigen Ausgang nach den übrigen Bureauzimmern hat, — aber es wäre überdies auch eine Undankbarkeit, deren wir uns nicht schuldig machen dürfen, wenn wir noch länger den gemüthbegabten Wesen zugezählt werden wollen. Der tapfere Mann, der ohne Besinnen sein eigenes Leben eingesetzt hat, um das Deinige zu retten, erklärte mir vorhin, als er sich bei meiner Ankunft tactvoll zurückzog, daß er das Bahnhofsgebäude nicht verlassen würde, ehe er über den Ausgang des Unfalls vollkommen beruhigt worden sei. Sollen wir uns nun heimlich aus dem Staube machen, ohne daß er von Deinen eigenen Lippen diese Beruhigung empfangen hätte?"

Ellen war wieder sehr roth geworden, und sie hielt ihren Vater, der ihr seinen Arm geboten hatte, noch für einen Moment zurück.

„Er war also bei mir, als Du kamst? — Aber ich war doch wohl nicht mit ihm allein?"

„Nun, ich glaube nicht, daß Du in diesem Falle etwas von ihm zu besorgen gehabt hättest, denn er sieht nicht aus wie ein leichtfertiger Windbeutel, sondern wie ein Ehrenmann. — Aber Du magst im Uebrigen ganz ruhig sein, mein Kind! — Es waren außer ihm noch der Stationsvorsteher und ein paar andere Leute hier im Zimmer, und ihr Benehmen gegen Dich hätte nicht rücksichtsvoller sein können, wenn ich von vornherein zugegen gewesen wäre."

„Und sein Name —? — Sein Beruf? — Es ist so namenlos peinlich für mich, daß ich jetzt als Schuldnerin einem Manne gegenüber treten soll, von dem ich nichts weiter weiß, als daß er mir das Leben gerettet hat."

„Sei unbesorgt! — Er hat es mir leicht genug gemacht, mit meinen Danksagungen fertig zu werden, und ich denke, er wird es bei Dir nicht anders halten. Nach seinem Namen und Stand habe ich ihn allerdings noch nicht gefragt, denn derartige nichtige Aeußerlichkeiten sind Einem in solchen Augenblicken wahrhaftig verteufelt gleichgiltig."

In einem Gefühl von Beschämung senkte Ellen das Köpfchen.

„So laß uns zu ihm gehen!" bat sie leise, und Gerhard Harras bemerkte nicht ohne eine Regung hohen väterlichen Stolzes, wie holdselig und lieblich sein Töchterchen aussah.

In einem der anstoßenden Zimmer stand der Stationsvorsteher im Gespräch mit einem stattlichen Herrn in grauem Reiseanzuge. Obwohl Ellen nur ganz flüchtig in die Höhe gesehen hatte, war sie doch keinen Augenblick im Zweifel, daß nur dieser ihr Lebensretter sein könne, die breitschulterige, fast reckenhafte Gestalt und das sonnengebräunte, dunkelbärtige Gesicht paßten ja trefflich genug zu der Vorstellung, die sich eine weibliche Einbildungskraft gemeinhin von der äußeren Erscheinung eines Helden zu machen pflegt. Ob auch die Züge dieses dunkeln Antlitzes den unerläßlichen edlen

Schnitt und die Augen das von den Dichtern aller Heldenlieder gepriesene Feuer hatten, würde Ellen bei einer so flüchtigen Musterung schwerlich haben feststellen können, selbst wenn ihr wirklich etwas daran gelegen wäre. Fühlte sie doch ihre Kniee merklich zittern, als der Unbekannte in dem grauen Reiseanzuge sich bei ihrem Näherkommen von dem Beamten verabschiedete, um auf sie zuzutreten. Im nächsten Augenblick schon tönte eine sehr tiefe, doch keineswegs unangenehm klingende Stimme an ihr Ohr:

„Ich bin aufrichtig erfreut, Sie so weit wieder hergestellt zu sehen, mein Fräulein! Gestatten Sie mir, Sie zu dem guten Ende eines Abenteuers zu beglückwünschen, das für einen Moment wahrhaftig schlimm genug aussah."

Nun mußte ihm Ellen wohl schon aus Höflichkeit einen Blick schenken, wiewohl irgend ein geheimnißvolles Etwas ihre Augen fast unwiderstehlich zum Boden niederzog. Sie sah zu ihm auf, und die erste Empfindung, welche sich dabei in ihrem Inneren regte, war ein leises Gefühl der Enttäuschung. Das wettergebräunte Gesicht des Unbekannten war zwar nicht gerade häßlich zu nennen, aber es schien ihr doch von recht gewöhnlichen Formen, und die Augen verbargen sich vollends hinter den Gläsern einer bläulichen Brille, welche es nicht einmal möglich machte, ihre Farbe zu erkennen. Es war merkwürdig, daß diese raschen Wahrnehmungen ihre anfängliche Verlegenheit wesentlich verminderten, so daß sie ohne all zu große Verwirrung auf seinen freundlichen Glückwunsch zu erwidern vermochte:

„Wenn das Ende ein gutes war, so habe ich das, wie mir gesagt worden ist, nur Ihrem Eingreifen zuzuschreiben, mein Herr, und ich danke Ihnen von ganzem Herzen —"

Aber er ließ sie mit ihrem Satz gar nicht zu Ende kommen, sondern fiel ihr mit einer vornehm und doch verbindlich ablehnenden Geste in die Rede.

„Man hat Ihnen in begreiflicher Aufregung da augenscheinlich eine recht übertriebene Schilderung meines Rettungswerkes gegeben, mein Fräulein! Von irgend welchem Heldenmuth, aus dem Ihnen eine Pflicht des Dankes erwüchse, war bei meiner Handreichung wirklich nicht die Rede. Sie hatten, in Gedanken verloren, das Geleise betreten, auf welchem sich der abfahrende Zug bewegte, und das angstvolle, vielstimmige Geschrei des Publikums, welches Sie aus Ihrem Nachsinnen aufschreckte, wirkte, wie das in solchen Lagen gewöhnlich der Fall ist, vollends verwirrend auf Sie ein. So jäh öffnete sich Ihnen der Anblick der furchtbaren Gefahr, daß Sie Fassung und Geistesgegenwart völlig verloren, und genau so handelten, wie die armen Häschen zu thun pflegen, die gelegentlich kurz vor dem schnaubenden Zuge auf ein Bahngeleise gerathen. Statt den einzigen rettenden Schritt zur Seite zu thun, der Sie sofort in Sicherheit gebracht hätte, eilten Sie geradeaus, immer zwischen den unglückseligen Schienen, und eine Katastrophe wäre da wohl allerdings unvermeidlich gewesen, wenn mich nicht die freundliche Natur mit ziemlich langen Beinen und leidlich kräftigen Armen begabt hätte. Nur dem rein zufälligen Umstande, daß ich der nächste dazu war, verdanke ich das angenehme Bewußtsein, Ihnen diesen Dienst geleistet zu haben, und es war für mich so wenig Gefahr dabei, daß selbst der Zaghafteste an meinem Platze keinen Augenblick gezögert haben würde, das Gleiche zu thun. Lassen wir also meine vermeintliche Lebensretterschaft ein für alle Mal bei Seite; denn nur in der Zuversicht, daß Sie dieser herzlichen Bitte die Berücksichtigung nicht versagen, darf ich hoffen, in dem aufregenden Ereigniß den Beginn einer für mich sehr angenehmen Bekanntschaft zu erblicken. — Werner Marquardt, Baumeister — um Sie über meine Personalien nicht länger im Ungewissen zu lassen," fügte er dann, da Beide schwiegen, mit einer artigen Verbeugung gegen Gerhard Harras hinzu.

Mit einem kleinen Ausruf der Ueberraschung wendete Ellen sich ihm wieder zu.

„Sie sind der Baumeister Marquardt, der Bruder Gertruds, von dem sie so viel zu sprechen pflegte?"

„Allerdings, mein Fräulein, und wenn Sie, wie ich nach dieser Frage vermuthe, mit meiner Schwester befreundet sind, so lassen Sie diese Freundschaft gütigst noch für mich als eine Empfehlung gelten. Vielleicht werden Sie es darnach für weniger zudringlich halten, wenn ich um die Erlaubniß bitte, an einem der nächsten Tage persönlich nach Ihrem Befinden zu fragen."

Gerhard Harras räusperte sich, als wollte er den Baumeister gutmüthig daran hindern, etwas Unvorsichtiges auszusprechen.

„Wenn Sie der Bruder des Fräulein Gertrud Marquard sind, mein verehrter Herr, so fürchte ich, solche Zusage möchte Sie bald gereuen," meinte er zögernd, und da er den erstaunten fragenden Ausdruck auf dem Gesicht des Anderen sah, fügte er rasch in seiner fast kindlichen, naiv-herzlichen Weise hinzu:

„Lassen Sie sich, bitte, von dem Herrn Stadtsyndikus den Commentar zu dieser meiner Vermuthung geben. Aber erlauben Sie mir auch auszusprechen, daß es mir nicht nur eine besondere Ehre, sondern auch eine große Herzensfreude sein wird, wenn ich Sie trotzdem recht bald in unserem einsamen Häuschen hinter dem Dom willkommen heißen kann. Ich hege gegen Niemand einen Groll in meinem Herzen, und ich wüßte mir keinen lieberen Gast als den Mann, der meinem Kinde — aber — ja so — davon wollten Sie ja nichts hören!"

Der Baumeister war durch die unverständlichen Anspielungen sichtlich ein wenig befremdet. In seiner Haltung und in seinen Mienen zeigte sich eine gewisse Unentschlossenheit, wie wenn ihm die Versuchung nahe wäre, sich mit irgend einem höflichen Gemeinplatz aus der etwas

peinlich gewordenen Situation zurückzuziehen. Da glitt sein Blick von dem Gesicht des alten Harras zu demjenigen seiner Tochter hinüber, und ihm war, als ob er eine gewisse Spannung, die nur dem Ausfall seiner Antwort gelten konnte, in ihren Mienen läse. Von einer raschen Eingebung beherrscht, wandte er sich zu ihr und sagte:

„Das ist eine sehr freundliche Einladung, welche Ihr Herr Vater mir da zu Theil werden läßt, aber ich bin ein wenig zaghaft geworden, ob ich ihr werde Folge leisten dürfen. Wenn sich an den Anblick meiner Person oder an den Klang meines Names für Sie, mein Fräulein, vielleicht unangenehme Vorstellungen und Erinnerungen knüpfen sollten —"

Ellen schüttelte den Kopf und sah ihm ohne Scheu voll in das Gesicht.

„Nein, Herr Baumeister — nichts könnte thörichter sein als eine solche Besorgniß! — Wer meinem Vater willkommen ist, wird mir niemals unangenehm sein, und auch ich werde es Ihnen im Gegentheil sehr hoch anrechnen, wenn Sie uns wirklich besuchen."

„Auf Wiedersehen denn, mein Fräulein!" sagte der Baumeister. Als er sich aber von Ellen verabschiedete, da legte sich etwas Fremdes und Stolzes wie eine Wolke über ihr schönes Gesicht, sie wendete sich fast unhöflich hastig ab, und es war gewiß sehr wenig Ermuthigendes in dem stummen Neigen des Hauptes, mit dem sie ihn entließ.

9.

Der Stadtsyndikus Marquardt hatte seine Amtszimmer im eigenen Hause, da die Räumlichkeiten des alten Rathhauses mit der Zeit für den umfangreichen Apparat der Verwaltungsbehörden ganz unzulänglich geworden waren. Es war ein vornehmer, verwitterter Patrizierpalast, in welchem während seiner Amtsstunden Jedermann das bekannteste und zweifellos einflußreichste Mitglied des wohlweisen Magistrats-Collegiums aufsuchen durfte — ein Palast freilich nur im Sinne jener soliden, gut bürgerlichen Vornehmheit, welche die reichen, hanseatischen Handelsherren vor einigen Jahrhunderten in dem Bau ihrer Heimstätten zum Ausdruck zu bringen beliebten.

Prächtig geschmiedete, altersschwarze Eisengitter faßten zu beiden Seiten die Stufen der Treppe ein, welche zu der reich geschnitzten Hauspforte emporführte, und die geräumige Diele, auf welche der Eintretende zuerst seinen Fuß setzte, wirkte mit ihrem tiefbraunen, kunstvoll gearbeiteten Getäfel und ihren bis zur Unkenntlichkeit nachgedunkelten Wand- und Deckenmalereien sicherlich nicht minder imponirend als das marmorschimmernde Vestibule irgend eines Fürstenschlosses. Während im Hintergrunde die breite eichene Wendeltreppe zu den oberen Stockwerken, in denen die Wohnräume der Familie lagen, emporstieg, befanden sich im Erdgeschosse rechter Hand das amtliche Empfangszimmer und das Arbeitskabinet des Syndikus.

Ein junges Stubenmädchen war dem Baumeister entgegengeeilt, als der lang nachzitternde, fast feierliche Klang der Thürglocke seinen Eintritt angezeigt hatte und fragte, wen sie dem Herrn Stadtsyndikus anmelden dürfe. Werner Marquardt aber ging mit einem kleinen Lächeln an ihr vorüber geradeswegs auf die Thür zu, die in das Arbeitszimmer des Hausherrn führte.

„Es bedarf keiner Anmeldung für mich," sagte er freundlich, „denn ich hoffe, daß man mich hier einigermaßen als zum Hause gehörig betrachtet."

Und ehe das erstaunte Mädchen Zeit gefunden hatte, sich über das richtige Verhalten in diesem schwierigen Falle klar zu werden, hatte er nach kurzem Anklopfen die Pforte zu dem Allerheiligsten des alten Patrizierhauses geöffnet und war hinter derselben verschwunden.

Der Herr Stadtsyndikus war auf eine derartige dreiste Störung gerade in diesem Moment augenscheinlich ganz und gar nicht vorbereitet gewesen, denn wenn er auch vor einem mächtigen Actenhaufen in dem Armsessel vor seinem Schreibtische saß, galt seine Aufmerksamkeit doch ausschließlich einer Photographie in Cabinetformat, die er soeben aus einem Briefumschlage gezogen hatte, um sie mit wahrhaft andächtiger Hingebung zu betrachten. Es war ein weibliches Bildniß in irgend einem phantastischen, ziemlich freien Costüm, und unter dasselbe war mit ungleichmäßigen und ungelenken Buchstaben geschrieben:

„Ihrem lieben Gönner und Freunde zur Erinnerung Ernesta Burghoff."

Bei dem Geräusch der geöffneten Thür warf der Syndikus die Photographie hastig auf den Tisch, so daß sie mit der Bildseite nach unten zu liegen kam, und fuhr mit recht ungnädiger Miene auf seinem Sessel herum. Aber die barsche Frage, die ihm wohl schon auf den Lippen geschwebt haben mochte, verstummte und die kleinen, zornig blitzenden Augen öffneten sich weit in grenzenlosem Erstaunen, als der Eintretende rasch auf ihn zu kam und ihm seine beiden Hände entgegenstreckte.

„Werner! — Ja ist es denn möglich, Junge? — Du bist es in eigener Person?"

„Ja, Vater! Und nicht unwillkommen, wie ich hoffe, nach so langer Trennung!"

Der Syndikus war aufgesprungen und in seiner Umarmung mochte mehr stürmische Zärtlichkeit sein, als der Sohn sie erwartet hatte, denn für einen Moment ging es fast wie ein Ausdruck der Verlegenheit über des Baumeisters dunkles Gesicht. Sobald es angängig war, machte er sich mit sanfter Gewalt aus den Armen seines Vaters los und zog sich einen der lederüberzogenen Stühle neben den actenbedeckten Schreibtisch.

„Ich habe wohl Grund, lieber Vater, Dir für die Antwort, welche dieser herzliche Empfang mir auf meine Frage ertheilt, aufrichtig dankbar zu sein; denn ich mußte immerhin darauf

gefaßt sein, minder freundlicher Begrüßung zu begegnen. Als wir von einander Abschied nahmen, war es zwischen uns nicht so, wie es zwischen Vater und Sohn sein sollte, und weder von Dir noch von mir ist in der langen Zwischenzeit je ein Versuch gemacht worden, durch brieflichen Meinungsaustausch das alte gute Verhältniß wieder herzustellen."

Der Syndikus hatte sich wieder niedergelassen und während er scheinbar bemüht war, den störenden Actenhaufen, der ihm den Anblick des Sohnes beeinträchtigte, bei Seite zu rücken, schob er sachte Ernesta Burghoffs Photographie unter einen Stoß von Papieren.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Es ist eine Begebenheit** — so schreibt man den „M. N. N." aus Schleswig-Holstein — von der wir hier erzählen wollen und die sich, so romanhaft sie auch klingt, unlängst an unserer Nordseeküste ereignet hat. An einem eiskalten, stürmischen Morgen wurden die Leute in dem nicht weit vom Strande gelegenen Fischerdorfe durch einen Kanonenschuß auf See geweckt. Alle wußten, was das zu bedeuten hatte. An der Küste liegt Riff an Riff, an denen sich die See in gewaltiger Brandung brach, und kein Jahr verging, in dem nicht die Fluth hier mehrere Opfer fordert. Aber die Bewohner des Dorfes waren muthige und hilfsbereite Leute, sie hatten schon zahlreichen Unglücklichen das Leben gerettet und sie begaben sich auch heute, als sie den Schuß hörten, in größter Eile an den Strand. Etwa eine halbe Viertelmeile von der Küste saß ein Schiff auf dem Riff rettungslos verloren. Die Besatzung war in die Masten geklettert und hatte sich an das Tauwerk festgeklammert, um nicht von den Wellen fortgespült zu werden. — „Rettungsboot klar!" — Und das Boot wurde ausgebracht, aber sein beherzter Führer, Harro hieß er, war nicht da; er hatte sich früh Morgens ins Nachbardorf begeben. Es war unmöglich, auf ihn zu warten; jede Minute ließ voraussehen, daß das Schiff in Trümmer zerschlagen werde. Acht Mann ruderten hinaus in den rasenden Sturm. Sie erreichten das Wrack und schafften die armen ermatteten Schiffbrüchigen in das Boot. Aber einer blieb zurück. Hoch oben im Mast hing er, schwer und steif in Folge der Kälte, und sie wagten nicht, ihn herabzuholen, denn das Boot war überladen, der Sturm nahm zu und ihrer aller Rettung stand auf dem Spiel. — Als sie an's Land kamen, war Harro da. Er fragte, ob man sie alle habe, und so hörte er denn von dem letzten im Mast. „Ich werde ihn holen!" rief er, „geht Ihr mit?" Aber sie wollten nicht, sie meinten, es sei unmöglich. Harro sprang ins Boot: „Dann gehe ich allein". In diesem Augenblick erscheint seine Mutter am Strand. Sie bittet ihn: „Geh' nicht! Dein Vater blieb draußen . . . und Uwe". — Uwe war ihr jüngster Sohn, von dem sie seit Jahren nichts gehört hatte. — „Geh' nicht! Deiner Mutter zuliebe"! — „Und Der draußen . . . bist Du dessen sicher, daß auch er nicht noch eine Mutter hat?" — Da schwieg die Alte, und vier Mann sprangen mit Harro in das Boot. Vorwärts geht es der Brandung entgegen, aber es geht langsam! Das Wrack stand schon ganz unter Wasser, als sie hinauskamen, und es hielt schwer, sich dem Schiffe zu nähern. Endlich gelingt es. Harro selbst klettert hinauf in die Wanten, um den fast erfrorenen Burschen herunterzuholen. — Nun liegt er im Boot, und landeinwärts gehts. Und als man dem Strande so nahe ist, daß Harros kräftige Stimme durch Sturm und Brandung dringen kann, da winkt und ruft er: „Sagts der Mutter . . . . es ist Uwe!"

— **Ein Opfer des engen Schnürens.** Obwohl durch das zu enge Schnüren des Korsetts seitens des weiblichen Geschlechts schon manches blühende Menschenleben einen plötzlichen Abschluß gefunden hat, bleiben alle Warnungen vor diesem Unfug unbeachtet. Am Sonntag ist in Bromberg ein junges Mädchen infolge zu engen Schnürens plötzlich beim Tanz vom Tode ereilt worden. Obwohl die Mutter des Mädchens diesem den Besuch eines Tanzvergnügens, zu welchem dasselbe eingeladen war, untersagt hatte, begab sich das Mädchen doch in Gemeinschaft mit seiner Schwester heimlich zu dem Vergnügen. Plötzlich entglitt das Mädchen beim Tanze den Armen des Tänzers und sank bewußtlos zu Boden. Man brachte die Bewußtlose in die Garderobe, wo ein zufällig anwesender Arzt sofort Wiederbelebungsversuche anstellte, die leider ohne Erfolg waren. Ein Herzschlag hatte infolge des zu engen Schnürens dem Leben des jungen Mädchens, das sich einer kräftigen Konstitution erfreute, ein plötzliches Ende bereitet. Die bedauernswerthe Mutter, eine in der Elisabethstraße wohnende Wittwe, welche sich durch ihrer Hände Arbeit ernährt, ist durch den plötzlichen Tod ihrer Tochter in tiefe Betrübniß versetzt worden. Möge der traurige Fall zur Warnung dienen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.